Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig
mit „Volk und Zeit“ 20 Pfennige

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich 0,60 Gulden, in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0,30 Gulden, Reklamezeile 1,50 Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 10 — Dienstag, den 13. Januar 1925 — 16. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Das Rechtskabinett Dr. Luther.

Umfall der Zentrumsfraktion im Reichstag.

Je mehr der Reichsfinanzminister seinem Ziel, ein Kabinett aus je einem Vertreter der Fraktionen, natürlich unter Ausschluß der Sozialdemokratie, zu bilden und die rechtlichen Ministerien dann mit Fachleitern zu besetzen, näher geht, desto mehr vollzieht sich vor den Augen der Oeffentlichkeit der werdende Bürgerblock. Neuerdings verlautet sogar, daß der deutschnationale Abgeordnete und frühere Reichstagspräsident Wallraf für das Innenministerium ausersehen ist. Als weiterer Vertrauensmann der Deutschnationalen kommt der frühere Staatssekretär Lewald in Frage, der seinerzeit von dem Gen. Köster wegen seiner reaktionären Einstellung aus dem Amt entfernt wurde. Ihm zur Seite soll der frühere Reeichsstaatssekretär Graf Rödern als ein weiterer Mann der schwarz-weiß-roten Couleur bestellt werden. Als Reichswirtschaftsminister ist an dem schwarz-weiß-roten Geheimrat Bücher, früheren Vorsitzenden des Reichsverbandes der Industriellen, gedacht. Emminger soll wie üblich die Bayerische Volkspartei in der Regierung vertreten und Graf Kanitz ist neben Stresemann als Reichsernährungsminister gedacht.

Es kann also gar kein Zweifel darüber bestehen, daß die Regierung Luther nichts anderes ist, als ein verschleierter Bürgerblock, dessen Mitglieder nicht einmal soviel Ehrlichkeit aufbringen, sich uns bei dem richtigen Namen zu nennen. Tatsache ist, daß insbesondere das Zentrum von der Entwicklung der Krise unangenehm berührt wird. Das ergibt sich auch aus der heutigen Morgenpresse. Die „Germania“, die sich sonst sehr aktiv gehalten hat, hat plötzlich die Sprache verloren. Die „Zeit“ sagt zu dem Beginnen ebenfalls nichts und auch die Rechtspresse schweigt sich im allgemeinen aus. Nur die „Kreuzzeitung“ spricht von „allerschwersten Bedenken“ ihrer Führer gegen die beabsichtigte Kombination und für die „Deutsche Zeitung“ bedeutet der Plan Dr. Luthers eine „Verschlechterung der Lage, d. h. Beteiligung und Mitverantwortung der Deutschnationalen bei völliger Einflußlosigkeit“. In Anbetracht dessen hat, was die „Vossische Zeitung“ in folgenden Worten zum Ausdruck bringt, eine gewisse Berechtigung: „Es hat den Anschein, als ob die Deutschnationalen noch Schwierigkeiten prinzipieller Natur machen. Bekanntlich haben sie ursprünglich vier Sitze im Kabinett beantragt und außerdem die Forderung nach Homogenität in der Regierung im Reich und in Preußen erhoben.

Die entscheidende Wendung hat sich mit der Unterstützung des Zentrums vollzogen, das sich gestern noch gegen ein ausgesprochen parlamentarisches Kabinett erklärt hatte. Das Zentrum hat gestern dem Reichskanzler Dr. Luther vier Fragen gestellt, die sich auf die Außenpolitik sowie die Verfassungstreue des künftigen Kabinetts und schließlich auf das Verhalten der Deutschnationalen gegenüber dem Reichspräsidenten bezogen. Die Antwort Dr. Luthers darauf wurde nicht als genügend aufklärend und befriedigend gefunden. In bezug auf den Reichspräsidenten, gegen den die Deutschnationalen beim Empfang des Reichstagspräsidiums durch das Fernbleiben des deutschnationalen Vizepräsidenten demonstriert hatten, konnte Dr. Luther gar keine direkte Antwort geben. Wenn das Zentrum trotz dieser unbefriedigenden Erklärungen schließlich dem Kabinett in seiner oben gezeichneten Gestalt zustimmte, so ist das das Ergebnis der von der Rechten geführten Zermürbungstaktik.

Einigung auf der Finanzkonferenz.

Dawes-Geld für Amerika nach Sättigung Belgiens.

Die Interalliierte Finanzkonferenz ist zu einer Einigung gelangt, sowohl in der Frage der belgischen Priorität als auch über die amerikanische Forderung auf Beteiligung an den deutschen Jahreszahlungen aus dem Dawes-Plan. Die Konferenz stellte fest, daß die belgische Priorität bis auf 120 Millionen Goldmark getilgt sei. Solange Belgien diesen Betrag nicht erhalten hat, wird es nach wie vor 8 Prozent von den Durchschnittsjahreszahlungen erhalten. Alsdann soll, voraussichtlich in zwei Jahren, der belgische Anteil auf 4½ Prozent herabgesetzt werden. Die verbleibenden 3½ Prozent werden den Vereinigten Staaten zugewiesen, die auf diese Weise ihre Reparationsforderungen allmählich getilgt sehen werden. Die amerikanischen Besatzungskosten sollen außerdem in 26 Jahren zu 50 Millionen Goldmark jährlich zurückerstattet werden.

Die interalliierte Schuldenfrage

stand zwar nicht auf der offiziellen Tagesordnung, sie wurde jedoch privat zwischen den Finanzministern Churchill-England und Clémentel-Frankreich besprochen. Churchill soll erklärt haben, England verlange von seinen Schuldnern, von Deutschland also in erster Linie, die Zahlung von 14 200 Millionen Goldmark, die den Gegenwert der englischen Schuld in den Vereinigten Staaten darstelle. Wenn der englische Anteil an den deutschen Zahlungen auf etwa acht Milliarden veranschlagt wird, so werden die übrigen englischen Schuldner, d. h. Frankreich, Italien, Rußland usw. etwa 6 Milliarden zu zahlen haben. Davon würden auf Frankreich etwa 3 Milliarden entfallen. Churchill hat seine Vorschläge nicht schriftlich formuliert. Es wird angenommen, daß über die Schuldenfrage bald weiter verhandelt wird.

Die Vertreter der Mächte mit begrenzten Interessen, d. h. der Balkanstaaten, Polens und der Tschechoslowakei, wiesen darauf hin, daß weder Deutschösterreich noch Ungarn ihnen bis jetzt ihre Reparationen bezahlt hätten, sie stellten daher die Forderung, auf Beteiligung an den deutschen Jahreszahlungen. Da jedoch eine Aenderung des in Spaa beschlossenen Verteilungsschlüssels von der Konferenz abgelehnt worden ist, so werden diese Wünsche wohl nicht erfüllt werden können.

Es handelt sich hierbei um Forderungen, die einige Teile der ehemaligen Habsburger Monarchie, von denen höchstens winzige Teilchen tschechoslowakischen Gebiets Kriegszone gewesen sind, gegen jene weiteren Nachfolgestaaten erheben, die durch die Friedensdiktate schon zur Unfähigkeit des Lebens ohne fremde Hilfe verdammt sind!

Kurswechsel in Washington.

Zum Rücktritt des Staatssekretärs Hughes.

Der Rücktritt des amerikanischen Staatssekretärs Hughes ist in erster Linie auf die vom Staatsdepartement neuerdings angestrebten englisch-amerikanischen Annäherungen zurückzuführen. Hughes hat in den letzten Jahren in erster Linie drei Thesen vertreten, und zwar 1. scharfe Bekämpfung der außenpolitischen Aktivität und der großasiatischen Politik Japans; 2. Ausschluß Sowjetrußlands aus der Völkergemeinschaft; 3. Amerika muß, gestützt auf starke Machtmittel, eine Außenpolitik verfolgen, die von jeder Bindung an andere Länder frei ist.

Diese Thesen standen der englisch-amerikanischen Annäherung im Weg. Der frühere Ernährungsdiktator Hoover und der amerikanische Botschafter in London, Kellogg, haben daher wiederholt eine Nachprüfung der amerikanischen Politik in dem Sinne gefordert, ob Amerika die Politik des schrittweisen Wiederaufbaues auf rein wirtschaftlichem Gebiet fortsetzen oder eine Politik der Isolierung, wie sie der Auffassung Hughes entspricht, führen solle. Präsident Cooligde schloß sich dieser Auffassung an und es erhob sich bald ein Sturm gegen Hughes, der mit der Uebernahme des Vorsitzes im Auswärtigen Ausschuß des Senats durch Senator Borah begann. Borah entwarf in Uebereinstimmung mit Cooligde ein Programm, das im starken Widerspruch zu den Thesen Hughes' steht. Die Reise Lord Robert Cecils nach Washington ist ebenfalls ein Vorstoß gegen Hughes und hängt mit der Neuorientierung der englisch-amerikanischen Politik zusammen. All das hat den Staatssekretär Hughes veranlaßt, nunmehr zum 4. März auf sein Amt zu verzichten und es für den amerikanischen Botschafter in England als Vertreter der neuen Politik freizumachen.

Sozialdemokratie und Barmat-Finanzgeschäft.

Aus Berlin meldet der „Soz. Pressedienst“:

Der Parteivorstand hat sich in seiner Sitzung vom 12. Januar mit den Anschuldigungen, die im Zusammenhang mit dem Fall Barmat erhoben werden, beschäftigt.

Einzelne deutsche Parteigenossen lernten Julius Barmat Ende April 1919 anläßlich einer Sitzung der Internationale in Amsterdam kennen. Den Parteigenossen, die mit ihm persönlich verkehrt haben, wurde nichts bekannt, was der geschäftlichen oder persönlichen Ehre Barmats abträglich gewesen wäre. Noch im Jahre 1922 traten führende Blätter der Deutschnationalen, die Barmat als „Schieber“ bezeichnet hatten, den Rückzug an, als ihnen mit Klage gedroht wurde.

Was die behauptete geschäftliche Verbindung zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und Barmat angeht, stellt der Parteivorstand fest, daß eine Verbindung zwischen der Partei und den Geschäften der Barmat niemals bestanden hat, insbesondere ist es unwahr, daß die Partei jemals an Lebensmittelgeschäften teilgehabt oder gar aus ihnen Vorteil gezogen hat. In der Oeffentlichkeit sind ferner in diesem Zusammenhang eine Anzahl bekannter Parteigenossen genannt worden. Der Parteivorstand hat sich mit diesen Vorwürfen befaßt und festgestellt, daß in keinem Fall ein Beweis dafür erbracht ist, daß Parteigenossen ihren politischen Einfluß zur Erlangung persönlicher Vorteile benutzt haben.

Der Parteivorstand stimmt mit der Fraktion darin überein, daß durch die gerichtliche und parlamentarische Untersuchung volle Klarheit über alle Korruptionsanschuldigungen geschaffen werden muß.

Liberale Einigung in Danzig.

Fraktionsgemeinschaft zwischen Aba und Deutsche Partei.

Der morgen zusammentretende Volkstag wird eine kleine Ueberraschung erleben. Die ABA-Gruppe hat sich mit der Deutschen Partei zu einer Fraktionsgemeinschaft zusammengetan. Die „Danziger Zeitung“ meldet hierzu:

Mehr und mehr aber bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß bei der Zersplitterung eine liberale, fortschrittliche Politik unmöglich ist. Aus dieser Erkenntnis heraus hat sich die ABA-Gruppe entschlossen, mit der Deutschen Partei für Fortschritt und Wirtschaft eine Fraktionsgemeinschaft einzugehen. Nachdem die beiderseitigen Parteiinstanzen ihre Zustimmung gegeben haben, ist die Fraktionsgemeinschaft gestern gebildet worden. Sie besteht aus den acht Mitgliedern der Deutschen Partei, einem Hospitanten (Mieterpartei) und den drei Mitgliedern der ABA-Gruppe und führt vorläufig den Namen „Fraktionsgemeinschaft der Deutschen Partei für Fortschritt und Wirtschaft und der ABA-Gruppe (Deutsche Liberale Partei)“. Damit ist erfreulicherweise der erste Schritt zur Einigung der liberalen Wählerschaft getan.

Im Interesse der parlamentarischen Arbeiten ist der Zusammenschluß zu begrüßen. Die vielen Parteien und Parteisplitter sind schon im großen Deutschen Reiche ein Unfug und erst recht in Danzig, wo sie nur eine engstirnige Standes-Politik begünstigen und die Wähler von der Erkenntnis der großen, wirtschaftlichen und politischen Klassengegensätze abhalten.

Durch den Zusammenschluß hat im übrigen die ABA-Gruppe den Weg zurückgelegt, den wir bei ihrer Gründung voraussagten. Damals, im Oktober und November 1923, gebärdete sich der Gründer dieser Gruppe, der Abg. Eppich, sehr radikal und erklärte in einer öffentlichen Wahlversammlung der Sozialdemokratischen Partei, daß er Schulter an Schulter mit den Sozialdemokraten zusammen die Interessen der Beamten und Angestellten wahrnehmen wollte. Diese Versprechungen setzte er so in die Tat um, daß er sich nach den Volkstagswahlen mit der Deutsch-Danziger Volkspartei, einer Filiale Stresemanns, zu einer Fraktionsgemeinschaft zusammenschloß. Diese Ehe dauerte jedoch nicht lange. Ein Jahr lang hindurch bot die ABA-Gruppe das klägliche Scharuspiel, das sie sich in wichtigsten Entscheidungen nur von den persönlichen Interessen des Abg. Eppich leiten ließ, der sich mehrfach zum Anwalt der Deutschnationalen hergab. Den letzten Liebesdienst erwies Eppich den Deutschnationalen, als er durch sein Dreimänner-Kollegium im Dezember vorigen Jahres die Wiederwahl der hauptamtlichen Senatoren ermöglichte. Als Belohnung dafür wurde der ABA-Gruppe Vertretung in den Ausschüssen zugestanden. Die Deutschnationalen waren bereit, hier der ABA-Gruppe einen Sitz abzutreten. Das ist nun hinfällig geworden durch die Verschmelzung. Gegen die Aufnahme Dr. Eppichs hat sich übrigens in der Deutschen Partei eine lebhafte Opposition bemerkbar gemacht, die sogar mit einer neuen Fraktionsspaltung drohte. Indessen scheint es, daß in dieser Partei die taktischen Erwägungen für eine Einigung der Liberalen größer gewesen sind, als die Antipathie gegen den Konjunkturpolitiker Dr. Eppich.

Sozialdemokratie und Minderheitenproblem.

Polnische Agitation in Ostpreußen.

Der 80jährige Limanowski, Mitglied des polnischen Senats, erprobter Vorkämpfer und Märtyrer unter dem zaristischen Regime, genießt in der Polnischen Sozialistischen Partei eine besondere Verehrung. Es ist eine Sache von besonderer Bedeutung, wenn er selbst in dem Zentralorgan der Polnischen Sozialistischen Partei, dem Warschauer „Robotnik“ schreibt. Man kann daher, und gerade in deutschen sozialdemokratischen Kreisen, nicht daran vorübergehen, daß Limanowski in dem genannten Blatt in der letzten Zeit zweimal sich zur Frage der ostpreußischen Masuren geäußert hat, das letzte Mal am 23. Dezember vorigen Jahres, mit ausdrücklicher Zustimmung der Parteileitung.

Der frühere, etwa 6 Wochen zurückliegende Artikel Limanowskis war dadurch besonders unglücklich, daß er unverhüllte annektionistische Forderungen Ostpreußen gegenüber vertrat und so der bürgerlichen deutschen Presse Gelegenheit gab, nachzuweisen, daß die polnische Sozialdemokratie genau so imperialistisch denke wie die polnische Nationaldemokratie. Der neue Artikel Limanowskis vermeidet die offene Forderung einer Annexion deutschen Gebietes. Aber eine Umgleisung muß man ihn trotzdem nennen, einmal, weil die mittelbare Annexionsforderung sich sehr wohl aus ihm herauslesen läßt, und zweitens, weil auch die Form reiner nationalkultureller Propaganda unter den Masuren, die Limanowski empfiehlt und für die die Parteileitung der PPS. zu Geldsammlungen auffordert, herzlich wenig von sozialistischem Geiste verrät. Ein Zitat wird genügen, um den Artikel hinreichend zu charakterisieren. Nachdem Limanowski festgestellt hat, daß die Masuren im allgemeinen kein selbständiges Nationalbewußtsein haben und nur eine Handvoll junger Leute „ihre flehenden Augen auf Polen wendet, damit es ihr helfe, aus der Knechtschaft wieder zu einem selbständigen geistigen Leben zu kommen“, fährt er fort: „In unserem nationalen und staatlichen Interesse ist dieses Streben nach geistiger Selbständigkeit sehr erwünscht. Denn, wenn es sich entwickelt und verstärkt, wird es die Masuren zu der Einsicht bringen, daß sie ein von dem polnischen Volke losgerissener Zweig sind und nur im Anschluß an ihr Volk die wahre geistige Selbständigkeit erlangen werden.“ Das „im Anschluß“ ist zweideutig; im übrigen könnte der zitierte Absatz genau so gut in einer reaktionären polnischen Zeitung stehen.

Dabei ist noch eines von Bedeutung: Was Limanowski für eine Handvoll national bewußter Masuren hält, ist zum guten Teil planmäßige Agitation landfremder Leute von Warschau aus. Limanowski nennt da als sozusagen einzige Triebkraft der masurenfreundlichen Bewegung in Polen eine gewisse Frau Sukert. Gerade diese ist aber bei einer ihrer Agitationsreisen in Ostpreußen verhaftet und ihr der Zusammenhang mit der Warschauer Regierung nachgewiesen worden! Nach diesen und anderen Einzelumständen hat es fast den Anschein, als habe die bewußte „Handvoll“ den mit deutschen Verhältnissen nicht sehr vertrauten Genossen düpiert, um auch mit seinem Namen die von der Warschauer Regierung betriebene annexionistische Propaganda zu decken.

Soviel zum „Fall Limanowski“. Grundsätzlich liegt die Sache so: Seit dem Beginn der Völkerwanderung bis in die jüngste Zeit sehen wir an zahllosen Beispielen, wie größere und kleinere Volksteile in anderen Stämmen aufgehen oder mit solchen neue Stämme bilden. Alle Völker Mittel- und Westeuropas sind mehr oder weniger Mischvölker. Wieviel germanisches Blut steckt in Spanien, Frankreich, Oberitalien; wieviel Deutsche von den großen Kolonistenwellen des 13. und 14. Jahrhunderts sind polonisiert worden. Das zeigen die zahlreichen deutschen Namen in Polen noch heute! So sind auch eine Reihe vorgeschobener slawischer Stämme in deutschen aufgegangen. Bei den Oberschlesiern, Kaschuben, Masuren war oder ist dieser Prozeß noch im Gange. Niemand verurteilt es schärfer als die deutsche Sozialdemokratie, wenn in einen solchen Prozeß mit staatlichen Maßnahmen nationaler Bedrückung hineingepfuscht wird. Zu verurteilen ist es aber nicht minder, wenn, wie es die Tschechen unter den Wenden, die Polen unter den Masuren tun, künstlich für die Entstehung einer Irredenta agitiert wird, die letzten Endes friedensstörende, annexionistische Ziele verfolgt.

Das dänische Reformprogramm.

Von unserem Kopenhagener Korrespondenten.

Wenn Mitte des Januars der dänische Reichstag wieder zusammentritt, wird er als Arbeitsstoff die ersten Reformvorschläge der sozialistischen Regierung durchzuberaten haben. Die Dringlichkeit der Frage, die letzten Endes die liberale Regierung aus dem Sattel gehoben hat und zu deren Erledigung die dänische Sozialdemokratie an die Regierung gerufen worden ist, der Valutafrage, hat die ganze bisherige Regierungszeit des Kabinetts Stauning ausgefüllt. Die immer wiederholten Verhandlungen und Parlamentsdebatten ließen nur Zeit zu kleinen Reformen sozialen Geistes [illegible] der Altersversicherung, Arbeitslosenunterstützung usw. [illegible] endlich ist es durch die geschickte Taktik des Kabinetts [Stau]ning gelungen, mit dem kurz vor Weihnachten mitgeteilten Kompromiß in der Valutafrage diese wenigstens für vorläufig zum politischen Ende zu bringen, und der Weg ist frei zur Behandlung der eingebrachten Reformvorschläge.

In Ausschußberatungen fertiggestellt und vom Justizminister ausgearbeitet, ist die Justizreform dem Reichstag zugegangen. Sie räumt mit einem alten, ganz im nationalliberalen Polizeigeist gehaltenen Strafgesetzbuch — aus den sechziger Jahren — auf und führt den Standpunkt moderner humaner Justizpflege, Schutz der Gesellschaft und Besserung des Verbrechers statt Racheinstiz, ein. Strafaussetzung, Abstufung der Geldstrafen nach dem Einkommen, besondere Berücksichtigung des Milieus und der geistigen Verfassung der sich strafbar machenden Personen sind die Gesichtspunkte, von denen der Entwurf des sozialistischen Justizministers ausgeht. In manchen Fragen, z. B. der Fruchtabtreibung und Sittlichkeitsverbrechen, ist man in Dänemark anderer Ansicht als in Deutschland, im allgemeinen ringt sich aber auch hier der soziale und humane Geist, wie er in Deutschland von Radbruch u. a. vertreten wird, machtvoll durch. Wie weit das Bürgertum die Berechtigung dieses Geistes anerkennt, werden die Debatten um den Entwurf des sozialistischen Ministers zeigen.

Harte Kämpfe sind in der Presse schon im Gange um die beiden Gesetzesvorschläge, die der Sozialminister, Genosse Borbjerg, eingebracht hat: gesetzliche Festlegung des Achtstundentages und die Einführung von Betriebsräten. Trotzdem in der Praxis — mit geringen Ausnahmen — der Achtstundentag schon seit Jahren durchgeführt ist, verankert in einem Uebereinkommen des Arbeitgeberverbandes mit den Gewerkschaften, wehren sich die beiden rechtsbürgerlichen Parteien mit Händen und Füßen gegen die gesetzliche Festlegung der praktischen Tatsache. Ihr bestes Agitationsmittel ist zu diesem Zweck, daß auch die Großmächte — und wenn man „den Großmächten“ in Dänemark etwas vorwirft, zielt man vor allen Dingen auf Deutschland — das Washingtoner Achtstundenabkommen noch nicht ratifiziert hätten. In dieser Frage gibt es aber für die dänische Sozialdemokratie ebensowenig ein Zurück wie für die anderer Länder. Aehnlich steht es in der Betriebsratsfrage, wenn sie auch wegen des Mangels einer Großindustrie in Dänemark für nicht so bedeutend gehalten wird.

Ebenso deutlich wie in den Vorschlägen des Justiz- und Sozialministers zeichnet sich der neue Kurs in dem Schulreformprogramm, das die Mehrheit des Schulausschusses unter sozialdemokratischer Führung fertiggestellt hat. Der Plan bringt eine den deutschen Einheits- und Begabtenaufstiegsschulen eng verwandte Schulordnung, Demokratisierung der Schulaufsicht und fordert dringend die Schaffung eines Pflichtfortbildungsschulwesens. Die freiwilligen Fortbildungskurse und privaten Volkshochschulen haben auch hier die Masse der heranwachsenden Jugend nicht erfassen können, deshalb bedeutet die Ausdehnung des staatlichen Schulwesens kulturellen Fortschritt.

Um diese Reformen und andere kleinere wird das politische Ringen in der kommenden dänischen Reichstagsperiode gehen. Weniger hart wird um das Budget gestritten werden. Die Frage ist, wieweit die bei der Valutafrage schließlich zustande gekommene Gruppierung: Sozialdemokraten, Radikale, Bauern gegen Konservative sich bei der Beratung dieser Reformen aufrechterhalten läßt. Man darf in dieser Beziehung nicht allzugroße Hoffnungen hegen. Namentlich bei der Entscheidung über den Achtstundentag wird das Bauernblut die Bauern in die Opposition zurückführen. Nimmt man dazu, daß Ende März auch die Abrüstungsfrage aus dem Ausschuß wieder an das Parlament gelangen wird, so zeigt sich Konfliktstoff genug. Wenn trotzdem die sozialistische Regierung es in der Valutafrage verstand, die Konservativen zu isolieren, wenn sie in ruhiger, zielbewußter Arbeit das Los der Arbeitslosen und Arbeitsinvaliden gelindert und das bürgerliche Beamtenmonopol gebrochen hat, so ist damit bewiesen, daß die dänische Sozialdemokratie so kraftvoll und fest wie je marschiert und arbeitet.

Verhandlungsbereit.

„Ich glaube, meine Herrn, daß wir uns mit der Wiedereinführung der achtstündigen Arbeitszeit im Bergbau ruhig einverstanden erklären können. Allerdings müßten wir zur Bedingung machen, daß der Tag in Zukunft nicht mehr in vierundzwanzig, sondern in zwölf Stunden eingeteilt wird.“

Der sächsische Konflikt.

Unter der Ueberschrift „Ein Vorschlag zur Lösung des sächsischen Konflikts“ veröffentlicht die „Dresdner Volkszeitung“ einen aus der Feder eines ausländischen Genossen stammenden Artikel, in dem es u. a. heißt: „So sehr das Recht des Parteivorstandes, die ganze Partei zu führen, unbestritten ist und auch unangetastet bleiben soll, in der sächsischen Frage ist auch der Parteivorstand Partei. Auch von ihm kann, wenn man noch so sehr von seinem guten Willen und seinem Bestreben, eine Einigung herbeizuführen, überzeugt ist, eine wirklich neutrale und allen Teilen möglichst gerecht werdende Entscheidung dieser Frage nicht erfolgen. Deswegen geht mein Vorschlag dahin, den Streitfall einem Schiedsgericht zu übertragen, in das jeder der beiden Teile zwei Mitglieder entsendet, die dann gemeinsam einen Vorsitzenden wählen. Als Schiedsrichter sollen auch ausländische Genossen gewählt werden können. Es fragt sich überhaupt, ob nicht gerade ausländische Genossen, die sich die nötige Kenntnis der Sachlage sehr bald verschaffen könnten, die wünschenswerte Unvoreingenommenheit in höherem Maße besitzen als deutsche Genossen, selbst solche, die nicht unmittelbar an dem Konflikt beteiligt sind. Könnten sich die Schiedsrichter über den Vorsitzenden nicht einigen, so sollte eine vollkommen neutrale Instanz, etwa das Sekretariat der Sozialistischen Internationale den Vorsitzenden bestimmen.“ Die „Dresdner Volkszeitung“ bemerkt zu diesem Vorschlag, daß die sächsischen Genossen zunächst vorziehen werden, die innerhalb der deutschen Sozialdemokratie gegebenen Wege zu Ende zu gehen. Erst wenn diese Bemühungen erfolglos sein sollten, könnte an eine Bemühung der Internationale gedacht werden.

Kommunistische Vertrauensseligkeit.

In einem kleinen Dorfe des gesegneten Mecklenburg sitzt ein Gutspächter, der den Eindruck eines biederen Landmannes macht. Vor der Revolution und noch einige Zeit nachher hielt er getreulich zu den Stützen von Thron und Altar. Eines Tages entdeckte er sein revolutionäres Herz. Just in dem Augenblick, wo er seinen Plan, sich durch Kauf oder Pachtung selbständig zu machen, zu verwirklichen hoffte. Der Beamte nämlich, der im Ministerium seine Angelegenheiten zu bearbeiten hatte, war Sozialdemokrat. Unsere Partei ließ den wackeren Landmann, dessen wirklichen Charakter sie sofort erkannte, links liegen. Da erschien eines Tages in dem Wohnorte des Herrn eine große kommunistische Kanone, der Abgeordnete Höllein. Das war des Gutspächters Mann. Er ging in die Versammlung und erklärte Höllein, er sei ein eifriges Mitglied der KPD. Darauf lud er seinen Abgeordneten in den Gutshof ein. Höllein schlug freudig in die biedere Rechte des Landmannes und bei einem ausgiebigen Mahl und etlichen guten Tropfen edlen Nasses verbrachte man die Nacht. „Wess' das Herz voll ist, des geht der Mund über“: Herr Höllein wurde immer munterer und entwickelte dem eben erst zu seinem Freund gewordenen Gutsbesitzer die Pläne seiner kommunistischen Weltrevolution. Schließlich versprach er dem Gutspächter in dem kommunistischen Deutschland den Posten eines Ernährungsministers, mindestens aber eines Ernährungskommissars in Mecklenburg. Es gefiel Herrn Höllein so gut, daß er sich gleich einige Tage bei seinem neuen Freunde einquartierte und sich tüchtig traktieren ließ. Daran hinderte ihn nicht der Umstand, daß an der Tafel auch ein Deutschnationaler teilnahm. Infolge der Offenherzigkeit Hölleins eilte der Gutspächter als neuer KPD.-Mann nach Berlin und suchte Freund Höllein auf, um dort die Weltrevolutionspläne weiter zu besprechen. Als Höllein dem Gutspächter genügend Material geliefert hatte, entpuppte sich dieser als ein Verräter an der heiligen Sache des Kommunismus. Er lieferte dem Oberreichsanwalt Material gegen Höllein und nun wurde Höllein verhaftet. Man erinnere sich, wie die ganze kommunistische Presse diese und andere Verhaftungen damals der Sozialdemokratie aufs Schuldkonto schrieb, weil wir bekanntlich an allem Schuld sind. Jetzt stellte sich bei den Verhandlungen im Geschäftsordnungsausschuß heraus, daß Höllein seine Verhaftung seiner eigenen Vertrauensseligkeit verdankte. Nur durch das Eingreifen der Sozialdemokratie im Geschäftsausschuß wurde seine Haftentlassung möglich. In Zukunft wird sich Höllein vielleicht seine neuen Freunde etwas genauer ansehen, ehe er ihnen die intimsten Pläne der Partei verrät, denn nicht immer kann es der Sozialdemokratie glücken, die Kommunisten zu befreien, die sich selbst ans Messer geliefert haben.

Erkenne dich selbst!

In Nr. 34 (zweite Dezember-Nummer der „Völkisch-Sozialen Zeitung“ finden wir einen Artikel „Die völkische Einheitsfront“, der folgende Selbstbekenntnisse enthält:

„. . . Derzeit gibt es einige Dutzend völkische Parteien und Gruppen. Die Bezeichnung „Grüppchen“ oder „Partikelchen“ wäre zutreffender. Davon stehen die sogenannten „politischen Schutzvereine“ nach ihren Satzungen wohl über den Parteien, aber in Wirklichkeit stehen sie, wenn es darauf ankommt, nicht einmal über persönlichen Ansprüchen und Interessen. Was helfen die schönsten Satzungen, wenn Haß- und Rachegefühle stärker sind, was hilft die mit Titeln und Würden geschmückte Leuchte an der Spitze, wenn ihr Takt, Fernblick und Klugheit fehlen, wenn sie der ersten Schwierigkeit nicht gewachsen ist? . . . (O, armer Ludendorff! D. Red.) Bis jetzt ist . . . verdammt wenig von . . . und von . . . Nutzen zu spüren . . . Weil es Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtelvölkische, „Entwegte“ und Unentwegte, Groß- und Kleindeutsche, Nationaldeutsche, Taugenzeitungler und Deutschzeitler und noch dreiundsiebzig andere gibt, von denen jeder einzelne alle übrigen noch ihrer Deutschheit nicht für vollwertig hält. Das schadet weiter nichts, denn sich für besser zu halten als die anderen — ich will nicht sagen, als man wirklich ist —, ist jedermanns Recht und ein billiges, erhebendes und tröstendes Recht, das unserer Eigen-, Affenliebe entspringt . . . Zum völkischen Bekenntnis gehört schon von „altersher“ Nackensteife, Kampfes- und Opfermut. Ich gebe zu, daß auch andere Parteien ähnliche Mannestugenden erheischten. Die seinerzeit von Geßmann und Lueger drangsalierten sozialdemokratischen Lehrer waren Helden und Märtyrer . . .

So viele führerlustige Persönlichkeiten, so viele Parteien. So sieht die völkische Einheitsfront aus, an der Ideologen immer wieder aufrufen. Umsonst! Uns fehlt der Kitt . . .“

Wenn die vernünftigen Elemente unter den Völkischen so ehrlich in den Weihnachts-, oder den Tempel von Delphi einziehen, über dessen Pforte das „Erkenne dich selbst!“ steht, dann ist wohl die Hoffnung berechtigt, daß sich auch noch die letzten der Denkenden von dieser Bewegung abwenden und den Tempel als Bekehrte verlassen.

Raucht Yenidze's Doppelpunkt: Die erstklassige 2-Pfg.-Zigarette.

Ernst Lissauer: „Gewalt“.

Danziger Stadttheater.

Es ist die Geschichte des Dessauer Fürsten, der die Apothekerstochter Anneliese Föhse zu sich auf den [illegible] zog. Der historische Dessauer war nur ein schlimmer Bruder, Bauernschinder und Mörder aus Eifersucht um der Frau willen. Ernst Lissauer [illegible] Geschichte durch Dramatik zu mildern, [illegible] das Bild dieses Landes-„Vaters“ erheblich und macht den Versuch, eine innere Wandlung aufzuzeigen. Er änderte auch sonst noch manches.

So vielfach Dichtung statt Wahrheit gebend, befolgt er Lessings Rat, daß der Dichter „im Fall, daß er andere Charaktere als die historischen wähle, auch der historischen Namen sich enthalten und lieber ganz unbekannten Personen das bekannte Faktum beilegen als bekannten Personen nicht passende Charaktere andichten“ müsse.

Ernst Lissauer hat als Meister einer eigenwilligen, männlichen Lyrik [illegible] einen geachteten Namen. In den letzten Jahren hat er sich auch mehrfach im Drama versucht. Ueber den Versuch ging es bisher niemals hinaus. [illegible]

[illegible] Dann begann der Vorgang zu verflachen, um schließlich in billige Theatralik auszulaufen. Es ist das um so mehr zu bedauern, als eine dramatische Kraft in dem Ganzen unverkennbar zu spüren ist, als recht beachtliche Ansätze zu Menschengestaltung da sind, als Hand und Herz eines Dichters am Werke sind.

Die Angelegenheit ist demnach leider nur „Theater“. [illegible]

Die Aufführung leitete Carl Brückel; [illegible] „Komödie“, und die Sache verlief äußerst korrekt und ohne ein [illegible] des Lächelns durch die hohle Hand. Und war es wirklich Brückel, der den jungen Dessauer [illegible] ließ, der es duldete, daß unsere liebe Weber den Abend wie eine ihrer Benefizvorstellungen [illegible]?

Also der fürstliche Hermann trat erheblich fehl (wobei ein Teil dieses Minus von Lissauer zu tragen ist): [illegible] zwischen Gummizelle und Tropfbad [illegible]. So aber geht es nicht, sondern mit Durchdenkung; denn schließlich ist dieser rabiate Geselle ein Kerl, wenn auch ein schlimmer, ein wüster.

Dann waren ein paar vornehme Leistungen, maßvoll, menschlich, künstlerisch diszipliniert (wenn auch aus anderer Erlebniswelt): Frieda Regnald, Rewert; auch noch Karl Klöwer.

Anneliese Hein war ein feines, gepflegtes Apothekerkind. Doch wenn sie ins Pathos gerät . . .

Einer aber gab wirklich „Komödie“: Blumhoff! In kleinen gedämpften Sätzen überlegenen Humor, frohe Behaglichkeit; ein das Dasein [illegible] Phlegmatiker mit Tonnenbauch. (Prächtig!)

Nächst ihm, d. h. auf gleichem Boden, noch Maria Koch als ein entgegenkommendes Fräulein romanischen Geblüts, sowie Jenny v. Weber, nur, wie gesagt, arg verzärtelnd und im heiteren Selbstgefühl ihrer „[illegible]“. W. O.

Der Applaus-Apparat. Der [illegible] Mr. [illegible] aus [illegible] in Manitoba hatte zum Besuch einer Opernaufführung, bei welcher sein persönlicher Freund mitwirkte, einen eigens dazu konstruierten Apparat zur Verstärkung des Applauses mitgebracht, den er mit der Hand zu drehen [illegible], da ihm ein [illegible] Uebel daran verhinderte. Als er nach Schluß des ersten Akts den Apparat zum ersten Male in Tätigkeit setzte, äußerte sich die Entrüstung des ganzen Publikums gegen den [illegible]. Man zwang ihn, nebst Apparat das Gebäude zu verlassen. Er hatte sich später wegen groben Unfugs zu verantworten. Das Gericht fällte ein [illegible] Urteil, indem es den Apparat beschlagnahmte und außerdem eine Geldbuße von [illegible] Dollar auferlegte.

Mückenvertilgung durch Mücken. Dr. Legendre hat der französischen Akademie der Wissenschaften über eine von ihm gemachte Beobachtung berichtet, die den Menschen vor der unangenehmen Heimsuchung durch die Stechmücken schützen soll. Der Gelehrte hat in den verschiedenen Teilen der Bretagne das Vorkommen einer Abart der gewöhnlichen Stechmücke beobachtet, die nicht die Eigenschaft besitzt, in die Häuser einzudringen und die Bewohner mit Stichen zu belästigen. Dabei erschien ihm bemerkenswert, daß in den Gebieten, wo diese Mückenart vorkam, die gewöhnliche Stechmücke nicht festzustellen war. So kam Legendre auf den Gedanken, die harmlose Mückenart in einer Gegend zu verbreiten, die unter Stechmücken besonders stark zu leiden hatte. Der Versuch wurde im Departement Charente gemacht, und die Vermutungen, die der Gelehrte an seinen Versuch geknüpft hatte, wurden durch einen überraschenden Erfolg bestätigt. In kurzer Zeit verschwanden die Stechmücken, die den Menschen das Leben recht sauer gemacht hatten, vollständig von der Bildfläche.

Eine Statistik des deutschen Rundfunks. Noch bis vor ganz kurzer Zeit gab es in Deutschland immer noch weite Kreise, die der Ansicht waren, daß der deutsche Rundfunk niemals den ausländischen Unternehmungen gleichkommen würde. Das Gegenteil ist aber der Fall, denn wie sich ziffernmäßig feststellen läßt, ist die Zahl der deutschen Hörer seit der Freigabe des Rundfunks in sprunghaftem Steigen begriffen. Aus der amtlichen Statistik ergibt sich etwa folgendes Bild: am 1. Dezember 1923 500 Teilnehmer, am 1. Januar 1924 1500, am 1. April 1924 8000, am 1. August 1924 158 000, am 1. November 1924 375 000 und am 1. Dezember 1924 475 000 Teilnehmer. Seit dem letzten Datum ist eine Unterbrechung in der Steigerung der Ziffer nicht eingetreten, denn die Zahl der Anmeldungen wächst von Tag zu Tag, und zwar in einem Ausmaße, wie es selbst die bescheidenste Berechnung nicht erwarten ließe. Bei den deutschen Postanstalten im Reiche laufen täglich Tausende von Neuanmeldungen ein.

Eine neue Nordpol-Expedition. Nach einer Meldung aus London rüstet ein Konsortium in Liverpool eine Nordpol-Expedition aus, an der sich 16 Personen beteiligen werden. Sie wird vom Ingenieur Wesley geführt werden; es wurde bereits ein Schiff gechartert, das dem Druck des Eises besonderen Widerstand entgegensetzt. Es handelt sich um die „Inuna“. Die Expedition wird ungefähr sieben Monate dauern.

Die Riesen-Kerze. Die größte Kerze der Welt brennt in Neapel, und zwar zum Gedächtnis Enrico Carusos. Die große Kerze — sie ist etwa drei Meter hoch und mannsdick — brennt in der Erinnerungskapelle im Grabmal Carusos. Man hat ausgerechnet, daß die Kerze mindestens 1800 Jahre lang ununterbrochen brennen könnte.

Danziger Nachrichten

Polens Postansprüche.

Die Aeußerungen Straßburgers in Warschau.

Nach dem Danzig seinen Rechtsstandpunkt in der Postfrage in der Note an den Völkerbundskommissar ausführlich dargelegt hat, liegt jetzt auch eine amtliche Formulierung der polnischen Rechtsauffassung, und zwar aus dem Munde des polnischen Vertreters in Danzig, Minister Straßburger, vor. Dieser ist bei einem Presseempfang in längeren Ausführungen auf die rechtliche Seite der Postangelegenheit eingegangen. Wenn auch nicht viel Neues dabei vorgetragen wurde, so seien die wesentlichsten Punkte kurz zusammengefaßt, da sie auch interessante Einblicke in die polnische Mentalität geben.

Nach Straßburger stützen sich die polnischen Post-Ansprüche auf den Versailler Vertrag, ferner in der Pariser Konvention in Art. 29 und schließlich im Warschauer Abkommen in den Artikeln 149, 150 und 151. Die polnischen Rechte seien dort völlig klar formuliert. Im Artikel 150 sei deutlich festgestellt, daß die polnische Regierung das Recht habe, in Danzig eine polnische Post mit sämtlichen Zweigen eines technischen Postdienstes zu eröffnen. Wörtlich heißt es in diesem Artikel jedoch: „Er — der polnische Postdienst — erstreckt sich im Hafen von Danzig . . . . (D. Red.) Im Art. 151 sei gesagt, daß die polnische Regierung selbst über den Bereich dieses technischen Dienstes entscheidet. Straßburger ist der Meinung, daß diese Bestimmungen der Konvention die Rechte Polens vollauf gewährleisten!?!

Die Entscheidungen des Hohen Kommissars in bezug auf die Anzahl der Postämter, die in Danzig eröffnet werden sollten, hätten schon längst bestanden und in dieser Hinsicht seien gewisse Beschränkungen eingeführt worden. Es wurde festgestellt, daß die polnische Regierung nur ein Postamt in Danzig haben darf. Dem habe Polen entsprochen und ein Postamt geschaffen. Dieses Postamt wurde jedoch wesentlich später eröffnet als vorgesehen, und zwar erst vor kurzem, da der Senat das Gebäude, das Polen für diesen Zweck von der interalliierten Verteilungskommission zugesprochen worden ist, eine geraume Zeit lang für sich behielt. (Bekanntlich waren in diesem Gebäude die Bureaus der freien Gewerkschaften untergebracht.)

Straßburger rezitierte dann ganz richtig die zutreffenden Paragraphen der Pariser Konvention und zwar die Artikel 29 und 31, die folgendes besagen:

„Polen wird das Recht zustehen, im Danziger Hafen einen direkten Post-, Telegraphen- und Telephondienst mit Polen einzurichten. Zum Tätigkeitsbereich dieses Postdienstes gehören, Post-, Telegraphen- und Telephonverkehr über den Danziger Hafen zwischen Polen und den ausländischen Staaaten, sowie der Verkehr zwischen Polen und dem Danziger Hafen. Sämtlicher übriger Post-, Telegraphen- und Telephonverkehr auf dem Gebiet der Freien Stadt Danzig als auch der Verkehr zwischen der Freien Stadt und den ausländischen Staaten werden der Freien Stadt unterstellt."

Hieraus gehe deutlich hervor, daß Polen das Recht zustehe, den Verkehr zwischen Polen und dem Ausladne über Danzig sowie zwischen dem Danziger Hafen und Polen einzuführen, sämtliche anderen postalischen Rechte stehen Danzig zu. Diese Feststellungen Straßburgers sind durchaus zutreffend. Doch wird dabei von Polen immer verschwiegen, daß es seinen Postbetrieb nicht auf den Hafen beschränkt, sondern auch auf die Stadt Danzig ausgedehnt hat.

Weiter führte Straßburger aus, daß man aus den zitierten Bestimmungen schließen könne, daß der Verkehr zwischen dem Danziger Hafen und Polen ein ausschließliches Privileg Polens sei und Danzig gar nach zustehe. Die polnische Regierung sei zurzeit nicht so weit gegangen, und habe nur ihre Verkehrsstrecken zwischen dem Danziger Hafen und Polen eingeführt, ohne gleichzeitig diesen Verkehr Danzig zu entziehen. Die Entscheidung über diese Frage habe sie auf einen späteren Termin verlegt und einen Postdienst nur in dem Bereich eröffnet, in dem sie, ihres Erachtens nach, das unumstrittene Recht habe.

Im Anschluß daran beschäftigte sich Straßburger mit Standpunkt des Danziger Senats. Dieser stütze sich nicht auf die Bestimmungen der Pariser Konvention und des Warschauer Abkommens, sondern auf die Entscheidung des Hohe Kommissars des Völkerbudes vom Dezember 1922, die darauf, ud zwar im April 1923, zurück gezogen, eigentlich abgeändert wurde, und demnach keine Geltung habe. Die aderen Entscheidungen, die in der Postangelegenheit getroffen worden sind, bezögen sich nicht auf die Postbriefkästen, sondern nur auf das Recht, ein Postamt und eine Briefsortierungsstelle auf dem Danziger Hauptbahnhof einzurichten. Ferner behauptet der Danziger Senat, daß die polnische Regierung ein Postamt nur an einer Stelle eröffnen darf, und daß nur an dieser einen Stelle sämtliche Posteinrichtungen unter Ausschluß irgendwelcher anderer Posteinrichtungen sich befinden dürfen. Es sei verständlich, daß ein unter solchen Bedingungen aufgebautes Postamt nicht funktionieren könnte.

Der Danziger Senat behauptet weiterhin, dies ganze Postamt habe lediglich den Zweck, den polnischen Behörden in Danzig es zu ermöglichen, dortselbst ihre gesamte Post zum Versand nach Polen zu sammeln. Dies ist eine unverständliche Auslegung. Ein Postamt oder Postdienst sei eine Einrichtung, die für ide Oeffentlichkeit bestimmt ist, und nicht eine Stelle, an der die Regierung eine Briefsammelstelle einrichtet und nachher aussortiert, da sich darunter auch Briefe befinden, die nicht zu versenden sind. In Anbetracht dessen erscheine die These, als ob dies Postamt lediglich für den Gebrauch der Regierungsbehörden zur Briefabnahme bestimmt ist, als unmöglich. Deswegen sei auch nicht bekannt, aus welchem Grunde eine derartige Sache eingeführt wurde, und es werde an Stelle dieses Abkommens ein neues abgeschlossen werden müssen, da der Völkerbund eine derartige Entscheidung nicht werde bestätigen können. Deswegen habe auch die polnische Regierung das Recht, Postbriefkästen anzubringen und sämtliche erforderlichen Einrichtungen zu besitzen und einzuführen. Wie Straßburger zu diesen Schlußfolgerungen kommen kann, ist angesichts des klaren Wortlauts der oben zitierten Bestimmungen unverständlich.

Zum Schluß ging der polnische Vertreter dann auf den Hauptpunkt der Streitfrage, nämlich, was unter dem „Hafen von Danzig" zu verstehen ist, ein. Polen habe als Grundlage der Auffassung, was der Danziger Hafen ist, die Entscheidung des Generals Haking anerkannt, die vom Eisenbahnhafen spricht. Er sei von der Auffassung ausgegangen, daß diese Bestimmung des Danziger Hafens desgleichen für die Post Geltung hat. Wenn der Danziger Senat sagen wolle, daß für die Post eine andere Auffassung des Danziger Hafens geschaffen werden müßte, so müßte er angeben, welche Auffassung angenommen werden müßte. Straßburger scheine es, da die Post desgleichen den Interessen der Industrie und des Handels, und vor allem den Interessen der polnischen Industrie und des Handels dienen soll, diese Auffassung des Danziger Hafens in bezug auf die Post noch weiter umrissen werden müßte, denn die polnische Post müßte überall da sein, wo eine Firma, eine Fabrik ist, wo der polnische Arbeiter seine Arbeitsstätte hat, und deswegen stehe die polnische Regierung auf dem Standpunkt, daß er das Recht zu einer wesentlich weitergehenden Bezeichnung des Danziger Hafens hat als die Auffassung, die durch General Haking in der Frage der Eisenbahn vertreten wird. Die Angelegenheit sei formell erledigt, über die Frage, die unter Artikel 39 der Pariser Konvention fällt, werde der Oberkommissar entscheiden, und wenn eine von den beiden Parteien mit dieser Entscheidung nicht zufriedengestellt sein wird, habe sie das Recht an den Völkerbund zu appellieren, der in dieser Frage entscheiden werde.

Im großen und ganzen sind die abweichenden polnischen Auslegungen der Bestimmungen bereits mehrfach widerlegt. Auch die Danziger Ansichten zu der Begrenzung des Hafens sind in der Danziger Note ausführlich niedergelegt. Wohin Polen mit seiner Posteinrichtung zielt, zeigen die Ausführungen Straßburgers, daß die polnische Post überall da sein müsse, wo polnische Unternehmungen sich befänden. Dieser Ausweitung polnischer Ansprüche in Danzig wird von Danziger Seite entschieden und mit allem Nachdruck entgegengetreten werden müssen.

Ein neuer Danzig-polnischer Konflikt.

Neue Gefahr für den Danziger Hafen.

Nachdem seit geraumer Zeit auf der Westerplatte die Arbeiten zur Herstellung des Munitionsbeckens im Gange sind, droht der Westerplatte und der Sicherheit des Hafens eine neue, schwere Gefahr. Der Hafenausschuß hatte für die Bahnverbindung zu dem Bassin, entgegen den Wünschen der polnischen Delegation, im Hafenausschuß und der polnischen Regierung, eine Linie gewählt, welche an der Seeseite der Westerplatte, dicht am Strande entlang läuft un ddaher den Waldbestand der Westerplatte möglichst schont. Obwohl nach der Entscheidung des Rates des Völkerbundes in Genf vom März 1924 dieser Beschluß des Hafenausschusses, noch durch die polnische Regierung, entgegen diesem Beschluß verfahren werden darf, erhält die polnische Regierung ihr in den Anträgen an den Hafenausschuß zum Ausdruck gebrachtes, abweichendes Eisenbahnprojekt aufrecht und erklärt, daß sie dieses **Eisenbahnprojekt nunmehr auf eigene Kosten, neben der Eisenbahnlinie des Hafenausschusses**, herstellen wolle. Dieses polnische Eisenbahnprojekt schneidet, auch nachdem seine ursprnügliche Lage etwas nach Norden hin verändert ist, mitten in den Wald der Westerplatte hinein, schafft dadurch **eine Gasse für die Stürme**, durch welche die unmittelbare Gefahr eines sogenannten Windbruches, im Wald hervorgerufen wird. Ein solcher Windbruch würde große Teile des Waldbestandes vernichten. Für den Danziger Hafen ist dieser **Wald an der Westerplatte unentbehrlich als Schutz gegen die Stürme.** Die Regierung der Freien Stadt Danzig hat über diese Angelegenheit ein forsttechnisches Gutachten ausarbeiten lassen. Trotz dieser Rechts- und Sachlage hatte der Hafenausschuß durch die entscheidende Stimme des Präsidenten, gegen die Ansicht der Danziger Delegation, der polnischen Regierung, den Bau der zweiten Eisenbahnlinie gestattet. Die Regierung der Freien Stadt Danzig hat die Angelegenheit dem Hohen Kommissar unterbreitet mit der Bitte um sofortige Entscheidung und mit dem ferneren Antrag, daß in der Zeit bis zur rechtskräftigen Entscheidung des Völkerbundes, keine Arbeiten zur Durchführung des genannten Eisenbahnprojekts unternommen werden dürfen.

Einmalige Beihilfen für Danziger Erwerbslose.

Die Stadtbürgerschaft hat bekanntlich in ihrer Sitzung am 23. Dezember 1924 beschlossen, den kommunistischen Antrag auf Lieferung von Brennmaterial und Kartoffeln an Erwerbslose dem Wohlfahrtsausschuß zur Prüfung zu überweisen. Sozialdemokraten und Kommunisten forderten in der Sitzung der Stadtbürgerschaft, daß die Erwerbslosen zum mindesten die gleiche Menge Brennmaterial und Kartoffeln erhalten, wie sie Wohlfahrtsempfänger, Kleinrentner und Kriegsbeschädigte zuteil wird. Es war zwei Tage vor dem Weihnachtsfest, und wohl mit Rücksicht darauf, wagten die bürgerlichen Parteien es nicht, den Antrag einfach niederzustimmen. Deshalb wurde Ausschußüberweisung beschlossen.

Der Wohlfahrtsausschuß hat gestern getagt und gegen die Stimmen der Antragsteller, der Sozialdemokraten und der Deutschsozialen den Antrag auf Belieferung der Erwerbslosen abgelehnt. Stimmenthaltung einiger bürgerlicher Vertreter ermöglichte dann aber die Annahme eines sozialdemokratischen Antrages, der vom Gen. Behrendt eingebracht und begründet wurde. Danach erhalten alle Erwerbslose, die am 12. Januar 14 Tage gestempelt haben, eine Beihilfe und zwar Verheiratete in Höhe von 30 Gulden, Unverheiratete in Höhe von 20 Gulden. Es wäre zu hoffen, daß der Senat zu diesem Antrag möglichst bald Stellung nimmt, damit die Stadtbürgerschaft die Auszahlung der Beihilfe beschließen kann.

Danzig und Gdingen.

Bei dem letzten Hafenarbeiterstreik in Danzig wurde von den Arbeitgebern in der bürgerlichen Presse immer wieder die Behauptung aufgestellt, die bedrohliche Konkurrenz des Hafens von Gdingen zwinge zu einer Herabsetzung der Löhne der Danziger Hafenarbeiter, weil sonst der Frachtverkehr nach Gdingen abgelenkt werde. Während des Hafenarbeiterstreiks wurden denn auch Holztransporte in Gdingen verladen. Im allgemeinen war die Frachtbewegung in diesem Hafen nur sehr gering. Inzwischen haben die Löhne im Hafen von Gdingen die Höhe der Danziger Hafenarbeiterlöhne erreicht, wodurch ein weiterer Rückgang des Güterverkehrs eingetreten ist. Daß die Behauptung über die bedrohliche Konkurrenz von Gdingen nur zur Einschüchterung der Danziger Arbeiter dienen sollte, kommt nun auch in der bürgerlichen Presse zum Ausdruck. Sie berichtet über den Hafen von Gdingen: Bei der bis jetzt primitiven Einrichtung des Gdinger Hafens mit nur einer Mole mit Eisenbahngleis kann immer nur 1 Schiff dort beladen werden. Von den Verladern wird ausdrücklich eine genaue Verschiffungszeit gefordert, um nicht in Kollision mit anderen Abladungen zu kommen. Da Speicher zum Einlagern von Gütern fehlen, können Zucker, Getreide usw. nicht über Gdingen expediert werden. Lediglich die französische Firma Worms ladete in regelmäßigen Abständen Holz nach Belgien und Frankreich. Vereinzelt sind auch Ladungen nach England über Gdingen verschifft worden.

Fußball-Spiele der Arbeitersportler. Am letzten Sonntag trafen sich auf dem Sportplatz in Ohra die ersten Mannschaften der Vereine von Ohra und Bürgerwiesen zu einem Gesellschaftsspiel. Beide Mannschaften mit Ersatz antretend, der sich teilweise gut bewährte, zeigten vor zahlreich erschienenen Zuschauern ein flottes faires Spiel, das mit 1 : 1 unentschieden endete. Eckenverhältnis 6 : 2 für Ohra. — Bei einem am Sonnabend stattgefundenen Knaben-Wettspiel Danzig—Troyl konnten sich die Danziger mit 2 : 0 behaupten.

Herabsetzung der Betriebseröffnungssteuer. Auf eine kleine Anfrage im Volkstag antwortete der Senat, er habe die Belastung, welche die Betriebseröffnungssteuer für viele Unternehmungen bedeutet, in diesem Jahre möglichst zu mildern gesucht mit Rücksicht auf die schwierige Lage, in der sich viele gewerbesteuerpflichtige Betriebe befinden. Auf Antrag werde weitgehende Stundung gewährt. Weiterhin werde eine gewisse Milderung der Betriebseröffnungssteuer durch die dem Volkstage eingereichte Senatsvorlage betreffend des Gewerbesteuergesetzes herbeigeführt werden. Eine Aufhebung der Betriebseröffnungssteuer sei wegen des starken Einnahmeausfalls bei den Gemeindefinanzen, der besonders durch den Abbau der Umsatzsteuer herbeigeführt ist, unmöglich.

Das Rücktrittsrecht der Danziger Beamten, das bekanntlich mit dem 1. April d. J. beendet sein sollte, ist über den genannten Zeitpunkt hinaus verlängert worden. Es handelt sich in diesem Falle um frühere preußische oder Reichsbeamte, denen bis jetzt noch das Recht zusteht, im preußischen Staatsdienst zurückzutreten. Dieses Recht haben auch die Lehrpersonen.

Im Triebwagenverkehr Danzig—Gdingen tritt ab 15. Januar eine Aenderung ein. An Sonntagen verläßt der Triebwagen Danzig um 10.25 Uhr abends und trifft um 10.57 Uhr in Gdingen ein, fährt dann um 11.37 Uhr abends von Gdingen wieder ab und ist um 12.09 Uhr in Danzig. — An Wochentagen verkehrt ein Triebwagen ab 8.02 Uhr vormittags, der um 8.18 Uhr in Zoppot und um 8.31 Uhr in Gdingen eintrifft. Er verläßt um 8.41 Uhr morgens wieder Gdingen, trifft 8.53 in Zoppot und 9.10 Uhr in Danzig ein.

Ein neuer Konkurs. Ueber das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft Busse u. Liebnitz, Danzig, Brotbänkengasse 50 (alleinige Gesellschafter: die Kaufleute Wilhelm Liebnitz und Leopold Busse) das Konkursverfahren eröffnet. Der Konkursverwalter A. Striepling in Danzig, Hundegasse 109, ist zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 20. Februar 1925 bei dem Gericht anzumelden. Zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses ist auf Freitag, den 6. Februar, vorm. 10¼ Uhr, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf Dienstag, den 3. März, vorm. 10 Uhr, im Gericht Neugarten 30/34, 2. Stock, Zimmer Nr. 220, Termin anberaumt.

Auflösung der Metallhütte A.-G., Danzig. Am 9. Januar fand die ordentliche Generalversammlung der Metallhütte A.-G., Danzig, statt, in der die Bilanz für das Geschäftsjahr 1923 genehmigt und dem Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung erteilt wurde. Nachdem bereits am 3. Dezember 1924 die Eröffnung des Konkursverfahrens über das Vermögen des Unternehmens beantragt worden war, sind sich die Aktionäre darüber einig geworden, daß eine Fortführung des Betriebes in Anbetracht der neuen Ausfuhrbestimmungen, die bei den exorbitanten Ausfuhrzöllen jeden Hüttenbetrieb in Danzig unmöglich machen, unzweckmäßig ist. Es wird infolgedessen von einer Umstellung des Markkapitals auf Gulden Abstand genommen werden, wodurch das Unternehmen nach Ablauf der diesbezüglichen Frist gelöscht werden wird.

Verpachtung der Bernsteingewinnung. Die Verpachtung der Strandstrecke Weichselmünde bis Narmeln zur Bernsteingewinnung an die Preußische Bergwerks- und Hütten A.-G., früher Staatl. Bernsteinwerk Königsberg i. Pr., ist seitens der Stadt Danzig neu geregelt worden. Die Pacht, welche noch bis 1930 läuft und zuletzt 11 500 Mark betrug, ist durch die Inflation vollständig entwertet worden. Sie ist jetzt neu, rückwirkend vom 1. Oktober 1924 ab, auf 9000 Goldmark festgesetzt worden. Hierzu kommt noch die staatliche Strecke Weichselmünde-Koliebken, für die 1000 Goldmark Pacht gezahlt werden soll, trotzdem die Ausbeute für diese Strecke noch keine 2 Kgr. pro Jahr betragen hat. Die am 20. Januar stattfindende Stadtbürgerschaftsversammlung wird sich mit dieser Angelegenheit befassen.

Ein Schleppdampfer für Gdingen soll nach Blättermeldungen von der polnischen Regierung in Frankreich bestellt werden. Es heißt, daß dieser Dampfer zum Schleppen der Kähne von Dirschau nach Gdingen dienen soll.

Bei der Arbeit verunglückt ist der 29 Jahre alte Bierfahrer Franz Zelinski, Vorstädt. Graben 96. Mit dem Transport von Bierfässern beschäftigt, glitt Z. auf der Treppe aus und erlitt durch die nachfolgende Tonne erhebliche Verletzungen. Er wurde in das Krankenhaus gebracht, wo ein Bruch des Nasenbeins und ein Knöchelbruch festgestellt wurde. — Der Arbeiter Karl Pioch, Neufahrwasser, Bergstraße 21, geriet gestern nachmittag in der Baltischen Zuckerraffinerie mit der linken Hand in eine Maschine, wodurch mehrere Finger gequetscht wurden.

Ein Verein der Sachsen und Thüringer hat sich am Sonnabend, den 10. Januar, in Danzig gebildet. Ueber 40 Mitglieder meldeten sich sofort zum Beitritt. Der neugegründete Verein stellt sich zur Aufgabe, die Liebe zur alten Heimat zu hegen und zu pflegen; gleichzeitig soll auch die Geselligkeit unter den Landsleuten zu ihrem Rechte kommen.

Die Folgen eines Alkoholrauschs. Ein Handwerker war abends betrunken und verübt auf der Straße ruhestörenden Lärm. Als er von einem Schutzpolizisten zur Ruhe verwiesen wurde, nannte er ihn Bluthund und weigerte sich, seine Personalien zu nennen. Er wurde nach der Wache gebracht und später wieder entlassen. Kaum war er vor der Türe, da fing er wieder an Lärm zu machen und die Polizei zu beschimpfen. Als er nun wiederum festgenommen wurde, um eingesperrt zu werden, brachte er dem Beamten einen Schnitt über die linke Hand bei. Das Schöffengericht verurteilte den Täter zu 7 Monaten Gefängnis und 10 Gulden Geldstrafe.

Ein Wohltätigkeitssammler. Der Tischler Gustav Böhm in Oliva sammelte in der Zeit vom Juli bis Oktober Gelder für tubelkulöse Kinder und verwandte den gesammelten Betrag von 900 Gulden für sich. Die Berechtigung zum Einsammeln von Geld hatte er sich für diese Zeit selber angemaßt. Er hatte von vornherein nicht die Absicht, das Geld abzuliefern. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Betruges zu 6 Monaten Gefängnis unter sofortiger Verhaftung.

Polizeibericht vom 18. Januar 1925. Festgenommen: 8 Personen, darunter: 2 wegen Diebstahls, 2 wegen Ueberfalles, 2 wegen Grenzübertritts, 1 wegen Bettelns, 1 wegen Trunkenheit, 2 zur Festnahme ausgegeben, 1 Person obdachlos.

Danziger Standesamt vom 13. Januar 1925.

Todesfälle: Invalide August Neubert 71 J. 2 M. — Luise Schweiger, ohne Beruf, 57 J. 11 M. — Lehrerin Olga Harder 58 J. 11 M. — Kaufmann Max Schönfeld 64 J. 9 M. — Sohn des Eisenbahnassistenten Herbert Becker 4 M. — Ehefrau Luise Ruhnau, geb. Peitsch, geich. Bückner, 39 J. 9 M. — Witwe Pauline Schang, geb. Jsing 59 J. 8 M.

Aus dem Osten

Elbing. Das anhaltende Tauwetter hat in den Niederungen der Umgebung eine wahre Hochflut verursacht, die durch die plötzliche Eisschmelze noch gefördert wird. Nicht nur viele Wiesen gleichen einer unübersehbaren Seefläche, sondern auch Aecker, die mit Saat bestellt sind, befinden sich unter Wasser.

Berent. Warum Polen jetzt wieder sein Holz nach Deutschland verkauft. Den Teil des polnischen Korridors, der sich östlich der Küddow etwa von Konitz über Berent bis Neustadt erstreckt, nennt man seit alter Zeit Pommerellen. Die Wälder sind in diesem Jahre durch Eulenfraß gründlich verwüstet worden. Die polnische Staatsforstverwaltung, die nur darauf ausgeht, dem Staate möglichst viel Geld zu verschaffen, liefert im allgemeinen nur gegen bares Geld. Für bares Geld aber schlägt sie alles nieder, was man verlangt. Die Sägewerksbesitzer in Pommerellen möchten gern Eulenfraßhölzer kaufen, weil diese erklärlicherweise billig sind. Aber es fehlt ihnen an Kapital. Nun nimmt zwar die polnische Staatsforstverwaltung Bürgschaften von Banken in Pommerellen und Danzig; die Sägewerksbesitzer können also gegen diese Bürgschaften kaufen und brauchen erst zu zahlen, wenn sie von ihren Abnehmern Geld erhalten haben. Aber diese Bürgschaften sind bei der schlechten Finanzlage und der großen Geldknappheit Polens nur schwer und nur gegen hohe Provisionen zu erlangen. Deshalb vollzieht sich jetzt ein eigenartiger Wandel. Bis vor kurzem hat man nämlich mit Vorliebe das polnische Holz den Engländern geliefert. Diese sind aber nicht gewillt, Vorschüsse zu zahlen, und der Weg, den das Holz bis England zurücklegen muß, ist weit. Daher wenden sich die Polen jetzt wieder dem deutschen Markte zu.

Königsberg. Ein Verzweifelter. Daß jemand gegen seine Verurteilung Berufung einlegt, um seine schärfere Bestrafung zu erzielen, dürfte selten vorkommen. Der frühere Kaufmann B., jetzt 45 Jahre alt, war von einem Königsberger Amtsgericht wegen Bettelns und Obdachlosigkeit zu zwei Wochen Haft verurteilt worden. Dieses Erkenntnis focht er durch Berufung an mit dem Antrag auf Verschärfung seiner Bestrafung, indem er ausführte, daß der erste Richter es unterlassen habe, neben der Freiheitsstrafe auch seine Ueberweisung an die Landespolizei auszusprechen. Eine Vergünstigung in dieser Hinsicht müsse er ablehnen. Die Strafkammer vermochte aber seinem Wunsche nicht nachzukommen. Die Berufung des Angeklagten wurde mit der Begründung verworfen, daß die Inanspruchnahme eines Rechtsmittels ungesetzlich sei, wenn ein Angeklagter sich nicht scharf genug bestraft fühlt.

Königsberg. Auf der Flucht erschossen. Sonntag nachmittag spielte sich in Andreischken eine aufregende Verbrecherjagd ab. Der seit langer Zeit steckbrieflich verfolgte Ein- und Ausbrecher Jagst hielt sich in Schmeilen bei Verwandten auf und betrieb in der Gilge ungehindert die Quappenfischerei. Doch man kam ihm auf die Spur, und als man ihn am Sonntag verhaften wollte, floh er über das morsche Eis der Gilge. Auf Anruf des Landjägers blieb der Flüchtling nicht stehen, sondern wandte sich querfeldein. Der Landjäger setzte ihm nach, konnte aber der Zäune wegen den Dahinstürmenden auch per Rad nicht einholen. Da J. den wiederholten Halt-Rufen nicht Folge leistete, schoß der Landjäger. Erst die siebente Kugel traf, und zwar das Genick, so daß der Getroffene auf der Stelle tot liegen blieb.

Königsberg. Die Schiffahrt im Königsberger Hafen 1924. Sehr vielversprechend für die Schiffahrt führte sich das Jahr 1924 nicht ein, ein äußerst starker Winter hatte im Dezember eingesetzt und schwere Eismassen bedeckten Hafen, Seekanal und selbst die offene Ostsee, so daß die Fahrten der Schiffe nur mit großen Schwierigkeiten durchgeführt werden konnten. Die vom 6. Februar bis 3. März andauernde Aussperrung der Hafenarbeiter und die dadurch gehemmte Lade- und Löscharbeit auf den Schiffen wirkte nachteilig auf den Verkehr und dazu trat schließlich noch im April der Hafenarbeiterstreik in Hamburg und Bremen, der auch für hier seine Schatten warf. Und doch erholte sich im Laufe des Jahres das Geschäft, der Verkehr steigerte sich von Monat zu Monat und erreichte am Schluß des Jahres eine Höhe, die den Verkehr des Vorjahres erheblich überstieg. Insgesamt liefen 1924 ein: 1355 Schiffe mit 1760375 Kubikmeter Netto-Raumgehalt (99 Schiffe mit 20000 Kubikmeter mehr als im Vorjahre. Ausgelaufen sind 1327 Handelsschiffe, gegen 1119 Handelsschiffe im Jahre 1923.

Gerdauen. Ein bedauerlicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich in Leomentrin. Der dort beschäftigte Knecht Salewski erfaßte mit der einen Hand die im Pferdestall unter einem Balken befestigte Lichtleitung, um sich angeblich zu elektrisieren. Als er daraufhin nichts verspürte, benetzte er seine Hand mit Wasser, ergriff mit der feuchten Hand die Leitung und fiel tot um. Dieses Unglück bedarf noch der Aufklärung, da die Leitung isoliert gewesen sein soll.

Landsberg. Im Zuge wahnsinnig geworden ist eine Frau, die auf der Reise von Ostpreußen nach Berlin begriffen war. Es handelt sich um eine etwa 35jährige Frauensperson, die durch ihr sonderbares Benehmen schon gleich hinter Schneidemühl auffiel. Bald lachte sie, bald weinte sie und sprang über Kisten und Koffer, so daß die Mitreisenden verängstigt wurden. Auf der Station Küstrin mußte sie der Polizei übergeben werden.

Stettin. Hungerstreik. Vor einigen Tagen sind zwölf politische Gefangene in den Hungerstreik getreten. Nach drei Tagen haben die Häftlinge aber wieder Nahrung zu sich genommen. Es handelt sich um Gefangene, gegen die ein Strafverfahren in Stargard und Stettin schwebt.

Aus aller Welt

Frauenmord in Berlin.

Ein Kapitalverbrechen an einer unbekannten Frau wurde auf dem Grundstück Gneisenaustr. 74 in Berlin entdeckt. Es ist das das große Gelände der früheren Kaserne des 2. Gardedragonerregiments. Eine Reinmachefrau entdeckte in einem Winkel eine weibliche Leiche liegen. Die Aufnahme des Befundes ergab, daß die Unbekannte in der neuerbauten Garage ermordet worden ist. Der Mörder schleifte die Leiche an den Füßen zunächst etwa 10 Schritte weit weg. Die ganze Schleifspur ist etwa 50 Meter lang. An mehreren Stellen, so auch auf einem Gullydeckel und an einer Bordschwelle, fand die Kriminalpolizei Gehirnmasse und Knochenteile aus dem mit roher Gewalt zertrümmerten Schädel. Die Ermordete, deren Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, weist furchtbare Verletzungen auf. Das Verbrechen ist in der neuerbauten Garage von Max Cohn verübt worden, und zwar in einem geschlossenen Wagen, der dort steht. Im Wagen muß ein schwerer Kampf stattgefunden haben. Das Fußbrett ist hoch gehoben, der Lederbelag mit Blut befleckt. Die Sitze sind mit Sand bedeckt, augenscheinlich von Fußtritten. Blutspritzer zeigen sich an verschiedenen Stellen des Wagens, unter ihm ist eine große Blutlache. Unter dem Wagen wurde auch ein 2½ Pfund schwerer Hammer gefunden, der frisch gewaschen ist. Nachdem der Mörder die Leiche an den Fundort geschleift hatte, fegte er die Schleifstrecke zum Teil mit einem Besen ab, um seine Fußspuren auszuwischen. Durchschimmerndes Blut zeigt aber noch den Weg.

In einer Tasche des Jacketts fand man eine Eintrittskarte, eine Tanzkarte für das gestrige Eröffnungsrennen der Auto-Palaste, in der anderen eine Wiegekarte vom Kaiserhof, die das Gewicht der Toten mit 54 Kilogramm feststellt. In der Mittagsstunde wurde der Chauffeur des Garagenbesitzers, ein 21 Jahre alter Otto Wilke aus Friedrichsfelde, auf der Revierwache eingehend vernommen, ebenso der Wächter Josef Kroll aus Lichtenrade.

Die Ermittelungen der Mordkommission noch dem Täter haben zu der Verhaftung des Chauffeurs Wilke geführt. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er bereits abends die Garage verlassen und erst am Vormittag, als man die Leiche bereits gefunden hatte, dorthin wieder zurückgekehrt sei. Diese Angaben entsprechen nicht den Tatsachen, vielmehr konnte nachgewiesen werden, daß Wilke eine „Schwarzfahrt" spät abends gemacht hatte. Unterdessen waren Beamte mit dem Polizeihund „Hexe" am Tatort erschienen. Der Hund nahm eine Spur von der Garage auf, die nach der Fundstelle führte. Dann sprang das Tier auf den abseits stehenden Chauffeur Wilke und leckte sich vor dessen Füße nieder. Nach Aufnahme des Tatbestandes wurde die Leiche nach dem Schauhaus gebracht, während Wilke nach dem Polizeipräsidium überführt wurde. Er bestreitet ganz entschieden, die schwere Tat verübt zu haben, verwickelte sich aber bei seinen Vernehmungen immer in neue Widersprüche.

Paris im Nebel. Paris war gestern in einen undurchdringlichen Nebel gehüllt. Der Eisenbahnverkehr erlitt beträchtliche Verspätungen auf. Bei Villeneuve fuhr ein Vorortzug auf einen andern auf. Der Gepäckwagen und der letzte Personenwagen des vorderen Zuges wurden zertrümmert. 10 Personen erlitten leichtere Verletzungen.

Eine Verzweiflungstat. Ein 35jähriger Packer namens Schumacher hat in Remscheid seine Braut durch zwei Revolverschüsse schwer verletzt und sich selbst dann durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Die Ursache zu der mörderischen Tat scheint darin, daß die Mutter des Mädchens ihm den Verlobungsring zurückgeschickt und den weiteren Verkehr mit ihrer Tochter untersagt hatte. Schumacher, ein schwermütiger Mensch, ist darüber trübsinnig geworden und hat aus dieser Verfassung heraus die verhängnisvolle Tat geplant und ausgeführt.

Angerstein im Gefängnis. Der Massenmörder Angerstein, der vor kurzem in das Limburger Amtsgefängnis transportiert wurde, hat sich noch immer nicht entschließen können, ein umfassendes Geständnis abzulegen. An beiden Handgelenken wurden ihm Fesseln angelegt, um die Knöchel liegt ein Ring, und die Hände sind kurz an die Fußgelenke angeschlossen. In aufrechter Haltung kann sich der Mörder langsam und zentimeterweise fortbewegen. Immerhin hindern ihn die Fesseln nicht, an den Untersuchungsrichter Briefe zu schreiben, die kurz, manchmal geradezu grob gehalten sind. Der Inhalt eines dieser Briefe lautet: „Wollen Sie sofort veranlassen, daß mir täglich ein Liter Milch verabreicht wird." Er ist überhaupt um sein leibliches Wohl sehr besorgt. Mit der Gefängniskost begnügt er sich nicht. Er läßt sich täglich Lebensmittel schicken und vertilgt unglaubliche Mengen. Man ist vor allem bedacht, die Möglichkeit eines Selbstmordes auf ein Minimum zu reduzieren. Er versucht oft, mit den Gefängnisbeamten in ein Gespräch zu kommen. Er beobachtet seine Umgebung sehr scharf, und man hat das Gefühl, daß er vor ihr auf der Hut ist. Er spricht nicht über die Motive seiner Tat, und als ihn ein Oberwachtmeister einmal fragte, was er sich dabei gedacht habe, als er plötzlich so viele Menschen ums Leben brachte, antwortete er: „Herr Wachtmeister, Sie treten als Zeuge in meiner Sache auf, darüber wollen wir nicht reden." Worte der Reue hört man von ihm nicht. Hin und wieder gebraucht er die Redewendung: „Meine arme Frau." Dagegen liest er ununterbrochen in einer Bibel und in einem anderen religiösen Werk, das er immer in der Hand hält.

Ein Todesopfer des Autobusunglücks. Der holländische Kaufmann Bütot, der bei dem Autobusunglück am Lützowufer schwer verletzt worden war und dem am Sonnabend ein Bein amputiert werden mußte, ist gestern abend seinen Verletzungen erlegen.

Vier Mann vom Starkstrom getötet. In dem Kraft- und Schleusenwerk des Neckarkanals in Edingen kamen gestern vier Arbeiter mit der Starkstromleitung in Berührung und wurden sofort getötet.

Der rasende Güterzug. Gestern abend fuhr auf dem Bahnhof Salzwedel der von Oebisfelde kommende Güterzug in vollster Fahrt auf einen Güterzug im Rangiergeleise, wodurch die Lokomotive sowie mehrere Güterwagen zertrümmert wurden. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Todesurteil gegen einen deutschen General. Das Kriegsgericht der Provinz Lüttich und Luxemburg verurteilte den deutschen Generalmajor v. d. Esch wegen angeblich in Arlons begangener Kriegsverbrechen in Abwesenheit zum Tode.

Im Heim der Madame „Lustik". In der Nacht zum Mittwoch drangen Berliner Kriminalbeamte überraschend in die Wohnung der Witwe Helene Neumann in der Kransnickstraße 22 ein, wo sich 23 Personen bei Trinkgelage und Nackttänzen befanden. Die Anwesenden wurden zur Feststellung ihrer Persönlichkeiten nach dem nächsten Polizeirevier gebracht.

Versammlungs-Anzeiger.

S.P.D.-Volkstagsfraktion. Dienstag, den 13. Januar, abends 7 Uhr: Wichtige Fraktionssitzung im Volkstagsgebäude.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts". Mittwoch, abends 7 Uhr, Versammlung, Schule Hochstrieß.
(16146) **Der Vorstand.**

Arbeiter-Jugend Danzig. Mittwoch, den 14. Januar 1925, abends 7 Uhr, Generalversammlung im Heim (Schule Schwarzes Meer). Es ist Pflicht jedes Jugendgenossen zu erscheinen. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Sattler, Tapezierer. Generalversammlung Mittwoch, den 14. Januar 1925, abends 6½ Uhr, im Lokal zum „Blanken Tonnchen". Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, diese wichtige Versammlung zu besuchen.
(16147) **Der Vorstand.**

D.M.V. Fa. Gutschow & Co. Donnerstag, den 15. Januar, nachmittags 4 Uhr, bei Reitz Nachf., Gr. Schwalbengasse: Betriebsversammlung.

D.M.V. Handwerker der städtischen und staatlichen Betriebe. Donnerstag, den 15. Januar, nachmittags 3½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Karpfenseigen 26b I, Mitgliederversammlung. (16184

Die Liebe des Severin Imboden

63) **Roman von Ernst Zahn**

Fun, fun, die Amadeone! Amadeone hatte sie gesagt, heiße sie. Wer aus der Flur würde? Aber hoch — man konnte ja sehen — mit der Zeit.

Er behielt die Glächer. Etwas Neues empfing ihn.

Da fiel sein Blick auf das Bett der Dunaiette. Er fühlte einen heftigen Schmerz. Aber er kämpfte nur an und schwieg. Dir geht nichts in der Liebe, dachte er. Du bist vergeßlich.

Liebte er denn die — die ihn heute auf der Straße angelachen war? Er lachte laut. Liebe! Das Liebe! Auch doch, es lockte ihn.

— — — — — — — — — — — —

Er hatte keine große Mühe mit ihr. Zuerst wenngleich er sie über Geschäftlichkeiten, kümmerte sich nicht um sie. Dann begegnete sie ihm im Dorf und lachte ihn an. Am anderen Tag sah er sie abschließlich in dem Weg, als sie mit dem Eselchen um der Sense kam. Sie erzählte heiklig, und als er sei ihr bald durch, nun sie neugierig und beisammen.

Eines Abends mit er unerwartet an sie heran, als sie von ihres Vaters Hütte nach Wasser ging. Sie ist auch jetzt erschrocken, aber er schenkte ihr ein kleines Geschenk, und ihre Zutraulichkeit wuchs in dem Maße, in dem ihre Bewunderung abnahm. An keinem Abend fuhr er vom einsamen und ihre weichen Augen und küßte daß in ihr einmal aufwachte auf Dich, und auf ihn selber kam. Das kleine Feuer in ihm kommte auf. Ein paar Wochen lang lockte es und dann eine Zuckende Flamme in sein Wesen. Er faßte Pläne und Verwirklichungen, verfloch Pflichten und Wege um der Wunderlichkeit willen, und wenn er mit den Mutter und den übrigen Hausbewohnern zusammen war, erhielt er ihnen oft verstimmt und mit seinem Sinnen abwesend. Er bemerkte wieder erstaunten und mißtrauischen Blicken, ist aber, als vermutete er nichts. Er merkte, daß er in einem Rausch und in einem Traumel lebte. Er war für Tage fähig und gesund. Ich, daß er bereit war, für seine Reinerna ohne Schmerz verzichten, wenn die Verhältnisse es erforderten. Aber er traut den Gefühlen und Gedanken nicht, obwohl er merkte, daß er Ihr verfallen. Aus Trotz sagte — aus Trotz reiten sich Stolz und Ehr entgegen.

Man begann im Dorf über die Liebschaft zu munkeln. Gisler, der Säger kam ins Haus. Er wolle die Tochter nicht in Verruf kommen lassen!

Severin warf den Kopf auf. „Solange ich es verantworten kann, könnt Ihr es auch," antwortete er und drehte dem Knecht den Rücken.

Die Geduld Frau Nerinas kam zu Ende. Als er eines Abends aus der Sense gehen wollte, rief sie ihm zu: „Ein Wort noch, Severin." Er blieb, den Kopf über die Achsel zurückgedreht, stehen. „Ja?" fragte er.

„So kann es nicht weitergehen," sagte Nerina.

„Einer Schmollen und Grollen?" entgegnete er. „Allerdings!"

Nerinas Haar war silbern an den Schläfen. Etwas in Schmerz stillt Gemordetes lag in ihrem Wesen. „Man verlieret sich," sagte sie leise.

Er lachte: „Als ob man das nicht immer gewußt hätte."

„Man hat Grund dazu."

„Das ist meine Sache," sagte er rauh.

Sie sah ihn. Ihre unendliche Güte leuchtete aus ihren Augen. „Du könntest ein Mann sein wie wenige in einem Menschenmunde," sagte sie.

„Und bin doch im Mark, nicht wahr?" Seine Zähne blitzten. „Das hast du doch lesen wollen?" fuhr er fort.

Dann wendete er sich ihr voll zu. „Ist der Mann schuldig, wenn er einem Schädling in sich hat?" fragte er endlich mit eigentümlich schwerer Stimme.

Damit verließ er sie.

Sie hörte ihn noch rasch durch den Flur gehen. Er beugte sich nach seiner Stube. Kurz darauf traf sie ihn im Gespräch mit einem Bauern, einem alten Mann, der schon seinem Vater nahestanden gewesen und ihr als ein Ehrenmann bekannt war. Dieser war um einen Rat gekommen; es war ihm ein Roßkleinhaus zum Kauf angeboten, und er wollte wissen, was Severin von dem Geschäfte hatte. Severin setzte ihm Für und Wider auseinander, klar, mit sicherem, sicherem Urteil. Der Alte hörte auf die Worte des Jünglings wie auf ein Evangelium.

Wenige Tage darauf machten die Insassen des Hauses Frau Nerinas durch einen milden Sinn an die Fenster geklebt. Ein mit zwei Pferden bespannter Leiterwagen mußte mühsamlich eine steile Treppe herunter. Klammern und Fluchen und Schlagen. Die Hufe der mühsamwiderstrebenden Tiere klimperten auf den Steinplatten der Straße. Funken sprühten auf. Jetzt stählten der Wagen an eine Hausmauer und knirschte zu zerschellen. Ein Schrei gellte in der Gasse. Auf dem Wagen zusammengekauert mit angeblichem Gesicht saß ein blutjunger Bub.

Da kam Severin Imboden von dem Stöllen her. Nerina, seine Mutter, sah, wie er straßan stürmte. Daß er die Pferde anzuhalten vermochte, war ihr nichts Erstaunliches. Er tat es gelassen, fast gleichgültig, wie etwas Gewöhnliches. Er stellte sich mitten in den Weg und erhob die Arme, und als der Wagen heranstob, die Pferde stutzten und an ihm vorbei einen Durchlaß suchten, fiel er dem einen mit seinen beiden schweren Händen in die Zügel. Ein kurzes Stemmen, Bäumen, Drängen, dann stand das Fuhrwerk.

Aber durch das jähe Halten war der kleine Barfuß vom Wagen geschleudert worden und lag reglos in der Straße. Jammernde Weiber eilten herbei. Der Fuhrmann der Pferde kam. Severin warf ihm die Zügel zu. Dann trat dieser unter die rasch sich mehrende Gruppe, die den leblos scheinenden Knaben umstanden. Nerina, die hinzulief, sah, wie er sich niederbog, und hörte, wie er mit einer merkwürdig weichen Stimme sagte: „Armer, kleiner Bursche!" Er nahm ihn einer Frau aus den Armen und hob ihn auf. Jetzt schickte er einen Burschen zum Arzt, einen anderen zu der Mutter des Verunglückten. Dann brachte er diesen ins eigene Haus und in die Hinterstube, ganz leise die Mutter Nerina bittend, mitzugehen. Langsam und sorglich schritt er, den Blick in das bleiche Gesicht des Kindes gehängt. Eine ich ausbrechende Güte und Barmherzigkeit sprach aus seiner Haltung.

In Nerina kämpften wie oft schon Liebe und Bangnis um den Sohn, dessen Wesen voller Widersprüche war.

Im Dorf sprachen sie tagelang von dem Vorfall. Wie Severin immer in der Lenie Mäuler war, so erzählten sie sich, daß er der Mutter des verunglückten Knaben nicht nur den Arzt bezahlt, sondern auch eine bedeutende Geldspende zugewendet habe, daß er schuld sei, wenn das durch einen Beinbruch und eine Kopfverletzung schwer gefährdete Kind gerettet werden könne. Dann zählten sie andere Gutaten von ihm auf. Es kam an den Tag, daß er da und dort einem Verschuldeten aufgeholfen. Auch was er für die Gemeinde schon alles getan, blieb nicht unerwähnt. Sie waren willens, ihm Schwächen und Fehler nachzusehen.

Inzwischen glühte das Feuer zwischen ihm und der zweiten Tochter des Sägers weiter. Die Nächte sahen es glühen.

(Fortsetzung folgt.)

Hollando der beliebteste Butter-Ersatz 1.15
ist wirklich erstklassige Qualitätsware.

findet, daß durch sein Leiden gezwungen ist, viel und häufig Flüssigkeit zu sich zu nehmen, und dem eben von den anderen Kindern nachgeahmt wird. Aber auch ohne übertriebene Flüssigkeitsaufnahme kann sich auf Grund von Nachahmung bei Kindern die schlechte Angewohnheit der häufigen Harnentleerung einstellen; und es bedarf dann vieler Mühe, um die Blase wieder an normales Funktionieren zu gewöhnen.

Weiterhin können gewisse Sprachstörungen, besonders Stottern, auf Nachahmung beruhen. Bekanntlich ist das „Nachmachen" von komisch wirkenden Eigentümlichkeiten Erwachsener, vor allem der Lehrer, außerordentlich beliebt. Wenn das von nervösen Kindern geübt wird, dann können zuerst im Spiel nachgeahmte Redewendungen, falsches Luftholen beim Sprechen, Anstoßen mit der Zunge und Stottern, leicht derart zur Gewohnheit werden, daß sie, selbst wenn man die Kinder immer wieder darauf hinweist, trotzdem von diesen in der angenommenen Form — ganz gegen die eigene Absicht — regelmäßig angewandt werden.

Ganz besonders unglückliche Wirkungen üben auf empfängliche Kinder Menschen aus, die an einem sogenannten Tick leiden. Berüchtigt ist der Blinzel-Tick, der geradezu kleine Epidemien hervorrufen kann. Vielfach ist ein Kind, das an Bindehautentzündung leidet, die auslösende Ursache dieser Nachahmungskrankheit. Auch Ohnmachtsanfälle und Erbrechen können in Schulklassen epidemisch auftreten. Epidemien von Veitstanz, von denen so oft geschrieben wird, sind bis auf einen sicheren Fall nicht einwandfrei nachgewiesen worden.

Das Hauptmittel in der Bekämpfung der Nachahmungskrankheit besteht in der rechtzeitigen Verhütung. Sobald die ersten Erscheinungen auftreten, müssen Arzt, Lehrer und Eltern Hand in Hand arbeiten, um dem krankhaften Nachahmungstrieb der Kinder Schranken aufzuerlegen. Vielfach wird es sich nicht umgehen lassen, die Ursache, d. h. das organisch kranke Kind, aus der Schule zu entfernen.

Ein unveröffentlichter Brief Rosa Luxemburgs

Aus dem Berliner Frauengefängnis Barnimstraße.

Freitag, 9. April 15.

Meine Liebe!

Hoffentlich kriegen Sie diese Zeilen noch zum Sonntagsgruß, was mein Wunsch ist. Vielen herzlichen Dank für Ihre Briefe, die ich mehrmals lese und die mir viel Heiterkeit bringen. Heute kam der zweite (aus Jena, wo mir Ihr Hotel bekannt ist) mit den schönen Einlagen. Mimis Bild hat mich schrecklich gefreut, ich muß immer lachen, wenn ich es anschaue; diese Szenen ihrer Wildheit, wenn jemand einen „Annäherungsversuch" unternimmt, habe ich so oft erlebt, daß ich sie fast knurren höre bei dem Anblick des Bildchens. Es ist vorzüglich gelungen; und auch für den jungen Arzt, der soviel Interesse meiner Mimi erweist, habe ich von vornherein die lebhafteste Sympathie. Für die Blumen einen ganz besonderen Dank. Sie wissen gar nicht, welche Wohltat Sie mir damit erweisen. Ich kann nämlich wieder botanisieren, was meine Leidenschaft und beste Erholung nach der Arbeit ist. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen meine Botanisierbüchse schon gezeigt habe, in denen ich vom Mai 1918 an etwa 200 Pflanzen eingetragen habe, — alle prächtig erhalten. Ich habe sie alle hier, ebenso wie meine verschiedenen Atlanten, und nun kann ich ein neues Heft anlegen, speziell für die „Barnimstraße". Gerade alle die Blümchen, die Sie mir geschickt haben, hatte ich noch nicht, und nun habe ich sie ins Heft gebracht; besonders freut mich der Goldstern (das gelbe Blümchen im ersten Brief) und die Kuhschelle, da man dergleichen hier bei Berlin nicht findet. Auch die zwei Eschenblätter der Frau v. Stein sind verewigt, — richtig hatte ich Esche noch nicht drin (Federa Helix auf Latein); ihre Abstammung freut mich doppelt. Außer dem Leberblümchen waren alle Blumen sehr ordentlich gepreßt, was beim Botanisieren wichtig ist. Ich freue mich für Sie, daß Sie so viel sehen; für mich wäre das eine Strafe, wenn ich Museen und dergleichen besuchen müßte. Ich kriege dabei gleich Migräne und bin wie gerädert. Für mich besteht die einzige Erholung im Schlendern und Liegen im Grase, in der Sonne, wobei ich die winzigsten Käfer beobachte oder auf die Wolken gucke. Dies ad notam für den Fall unsrer künftigen gemeinsamen Reise. Ich würde Sie nicht im geringsten stören, alles zu besuchen, was Sie interessiert, aber mich müßten Sie entschuldigen. Sie vereinigen freilich beides, was ja am richtigsten ist.

Ein Bild der Lady Hamilton habe ich gesehen in der Ausstellung der Franzosen des achtzehnten Jahrhunderts; ich weiß nicht mehr, wie der Maler hieß, habe nur die Erinnerung einer kräftigen und grellen Mache, einer robusten, herausfordernden Schönheit, die mich kalt ließ. Mein Geschmack sind etwas feinere Frauentypen. Ich sehe noch lebhaft in derselben Ausstellung das Bild der Madame de Levallière, von der Lebrun gemalt, in silbergrauem Ton, was zu dem durchsichtigen Gesicht, den blauen Augen und dem hellen Kleid wunderbar stand. Ich konnte mich kaum trennen von dem Bilde, in dem das ganze Raffinement des vorrevolutionären Frankreichs, eine echte aristokratische Kultur mit einem leichten Anflug von Verwesung verkörpert war.

Fein, daß Sie Engels Bauernkrieg lesen. Haben Sie den Zimmermannschen schon durch? Engels gibt eigentlich keine Geschichte, sondern bloß eine kritische Philosophie des Bauernkrieges; das nahrhafte Fleisch der Tatsachen gibt Zimmermann. Wenn ich in Württemberg durch die schläfrigen Dörfer, zwischen den dufteuden Mistbaufen fahre und die zischenden Gänse mit langen Hälsen unwillig dem Auto weichen, während die hoffnungsvolle Dorfjugend einem Schimpfworte nachruft, kann ich mir nie vorstellen, daß einmal in denselben Dörfern Weltgeschichte mit dröhnendem Schritt ging und dramatische Gestalten sich tummelten.

Ich lese zur Erholung die geologische Geschichte Deutschlands. Denken Sie, daß man in Tonplatten aus der algonkischen Periode, das heißt aus der ältesten Zeit der Erdgeschichte, bevor noch jegliche Spur organischen Lebens war, also vor ungezählten Jahrmillionen, daß man in solchen Platten in Schweden Abdrücke von Tropfen eines kurzen Platzregens findet! Wie auf mich dieser ferne Gruß der Urzeiten magisch wirkt, kann ich Ihnen nicht sagen. Nichts lese ich mit solcher Spannung wie Geologie.

Zur Frau v. Stein übrigens, bei aller Pietät für Ihre Eseirblätter, Gott straf' mich, aber sie war eine Kuh. Sie hat sich nämlich, als Goethe ihr den Laufpaß gab, wie eine leidende Waschfrau benommen, und ich bleibe dabei, daß der Charakter einer Frau sich zeigt, nicht wo die Liebe beginnt, sondern wo sie endet. Von allen Dulcineen Goethes gefällt mir auch nur die feine, zurückhaltende Marianne v. Willemer, die „Suleika" des Westöstlichen Divans. — Ich bin heilfroh, daß Sie sich erholen, Sie hatten es nötig! Mir geht es sehr gut. Herzliche Grüße Ihre R. L.

Die Frau und die Weltsprache. In den Vereinigten Staaten interessieren sich seit langer Zeit schon auch die Damen der Gesellschaft für die Einführung einer Weltsprache, Frau Dawe M. Morris, eine geborene Vanderbilt, ist sogar Vorstandsmitglied der „Internationalen Hilfssprachen-Gesellschaft", die ihren Sitz in Neuyork hat, aber schon über ganz Amerika Verbreitung fand. Wie eifrig sie sich ihrem Amte und dem Zweck der Gesellschaft widmet, geht daraus hervor, daß sie jetzt nicht weniger als 10 Millionen Mark zur „Prüfung des Weltsprachen-Problems und seiner Lösung" stiftete.

Weibliche Prediger in Amerika. Geradezu auffällig sind die Fortschritte, welche die Frauen in Amerika als Kanzelrednerinnen machen. Neueren Feststellungen zufolge gibt es in den Vereinigten Staaten jetzt schon über 5000 Frauen, die eine geistliche Würde bekleiden, eine sogar die Würde des Bischofs von Michigan. Selbst die Methodisten, die sich bisher gänzlich ablehnend verhielten, gestatten seit einigen Jahren den Frauen das Predigtamt.

518 Abkömmlinge! „Die stolzeste Mutter der Welt" nennt sich eine Frau Jane Morris in Jackson Country in Kentucky. Sie feierte jüngst ihren 87. Geburtstag, umgeben von allen ihren 18 Kindern, 128 Enkeln, 325 Urenkeln und 40 Ururenkeln, zusammen 518 Abkömmlingen. Dazu kam noch eine große Zahl Schwiegersöhne und Schwiegertöchter, sowie Eltern und Geschwistern von diesen, so daß ein „Familienkreis" von 807 Personen versammelt war. Wenn „so was" die Franzosen hätten!

Praktische Winke.

Sägemehl ist, trocken und möglichst etwas erhitzt angewendet, ein gutes Putzmittel für Metallgegenstände, besonders Herde, Gaskocher usw., weil es gut die Fettflecken mit wegnimmt.

Lederschuhe, die durch Regenwetter oder langes Lagern hart geworden sind, erhalten ihre frühere Geschmeidigkeit wieder durch Einreiben mit Oelsäure, oder auch Stearinsäure genannt, die jede Drogenhandlung führt.

Das Garn aufgezogener alter Strümpfe wird wieder glatt, wenn man es fest über ein Holzbrettchen wickelt, beides in warmem Wasser ordentlich durchziehen und dann wieder trocknen läßt.

Himbeergelee. Die Himbeeren müssen ausgepreßt und der Saft muß durch ein Sieb oder ein wollenes Tuch geschüttet werden. Auf ein Pfund Saft nimmt man ¾ Pfund Zucker. Erstern läßt man etwas kochen, nimmt ihn dann vom Feuer und rührt den feingeriebenen Zucker nach und nach dazu. Um das Anbrennen zu verhüten, muß langsam gerührt werden. Dann läßt man es zusammenkochen, bis der Gelee anfängt, dick zu werden. Etwas weiße Johannistrauben unter die Himbeeren gemischt, machen den Gelee sehr klar.

Die Welt der Frau

Wochen-Beilage der „Danziger Volksstimme"

Die tote Mutter.

Von Erna Braiba. *)

In anderen Welten glüht der Sonnenschein,
Längst ist erloschen das Abendrot . . .
In tiefem Schmerz bin ich allein,
Im Zimmer liegt die Mutter tot.

Die Mutter! Menschen könnt ihr's fassen,
Was der Schattenkönig mir entrik?
Mutterlippen sah ich jäh erblassen,
Sah, wie ein Mutterherz zerriß.

Mit Schmerzen gab sie mir das Leben,
Nahm alle Leiden geduldig hin —
Sie ging von mir, die mich gegeben,
Mutter, du meine Trösterin!

Was kann das Sein mir nun noch bieten,
Um mich ist alles liebeleer:
Du kannst mir nicht lächeln, kannst mich nicht mehr hüten,
Mutter! warum hörst du mich nicht mehr? —

. . . Nun du von mir gegangen,
Von mir und dieser Erden,
Bete jenseits für mein Sein und Werden,
Für das Sein, das ich von dir empfangen!

*) Wir bringen hiermit eine Probe aus den Dichtungen einer jungen Danziger Arbeiterin, über die wir vor kurzem eine Würdigung von Erich Ruschkewitz veröffentlichten.

Ueber Ehe und Familienglück.

Treffende Worte des englischen Arbeiterführers.

Macdonald hat kürzlich für eine Werbeflugschrift, die seine Tochter zur Förderung eines Hilfswerkes für kranke Proletarierkinder herausgegeben hat, einige warmherzige, von tiefer Menschenkenntnis getragene Ausführungen über Ehe und Familienglück geschrieben, die auch über ihre unmittelbare Veranlassung hinaus die lebhafteste Beachtung verdienen. Nach einigen persönlichen Einleitungsworten führt Macdonald fort: „Wir unterliegen einem großen Mißverständnis, wenn wir glauben, daß diejenige Ehe glücklich ist, die sich Jahr für Jahr die Dunmow-Speckseite verdient. (Dies ist eine Anspielung auf einen uralten Brauch im Kirchdorf Dunmow in der Grafschaft Essex, wo demjenigen Ehepaar, das beschwören konnte, ein Jahr und einen Tag lang nach der Verheiratung in ungetrübter Einigkeit gelebt zu haben, von den Mitbürgern eine Speckseite überreicht wird).

Eine Ehe, in der es nicht das eine und andere Mal einen Konflikt gibt, ist im Gegenteil eine trübe Angelegenheit, die auch nur bei unempfindlich-stumpfen Menschen möglich ist. Der junge Mann oder das junge Mädchen, die für ihr ganzes Leben Meeresstille und glückliche Fahrt erwarten, können sich, wenn sich ihre Erwartungen tatsächlich erfüllen, wenig wirklich bedeuten. Das Leben ist voller Stürme, und das allerbeste, was zwei kluge und gesunde Menschen von ihrem Zusammenleben erwarten dürfen, ist nicht die Vermeidung jedes Lebenssturmes, sondern, daß sie in der Ehe eine Rast, einen Hafen für einige Zeit finden können. Laßt uns den Tatsachen ins Auge schauen und uns die Aussicht nicht durch ein konventionelles Glücksideal verbauen, denn diese falschen Hoffnungen und Erwartungen sind für mehr Enttäuschungen in der Ehe verantwortlich als vielleicht irgend etwas anderes auf dieser Welt. Reiß dir ein solches falsches Ideal aus dem Herzen! Flüchte dich nicht zu einem anderen, in dessen Schoße du deine Tränen auswetnen kannst, sondern sieh zu, daß du dich schließlich selbst zum befreienden Lachen findest und ohne den Beistand von Verwandten und Nachbarn darüber hinwegkommst.

Das große Problem in der Ehe ist nicht die Frage, wie Stürme zu vermeiden seien, sondern die Frage, wie man die unvermeidlichen Stürme darin hindert, unser Lebensglück zu zerstören. Eine falsche Vorstellung vom häuslichen Glück ist gerade recht dazu angetan, das Schiff, das sich in einer vorübergehenden Sturmböe befindet, rettungslos an den Felsen zum Scheitern zu bringen. Die „Speckseite von Dunmow", wie ich sie als Eherichter zuerkennen möchte, wäre eine Ehrengabe an diejenigen, die zwar eingestehen, daß sie durch Irrungen und Wirrungen hindurchgegangen sind, aber auch erweisen, daß ihre gemeinsame Klugheit, die gegenseitige Verbundenheit so groß war, daß jene Irrungen ohne tiefere Folgen geblieben sind, daß nur die Oberfläche ihrer Beziehungen erschüttert war, das Tiefste aber, das sie verbindet, davon nicht berührt worden ist.

Die Familie wird für ewige Zeiten die Basis für jedes staatliche Leben bedeuten. Alles, was die Familie erschüttert, erschüttert deshalb auch den Staat. Das zeigt sich auf mancherlei Weise, aber vielleicht nirgends deutlicher als darin, daß beinahe ohne Ausnahme alle Menschen, die auf dieser Welt etwas besonderes geleistet haben, eine Mutter besaßen, die auf die eine oder andere Weise ihren Kindern eine schöne Erinnerung für ihr ganzes Leben hinterlassen hat. Von den Müttern wird der lange Weg durch das Leben geebnet und uns die rechte Kraft verliehen, ihn zu gehen.

Vielleicht bin ich auf dem besten Wege, altmodisch zu werden; aber mit einem solchen Bild im Herzen beklage ich die vielen Versuchungen zu künstlichen und schreienden Vergnügungen, die die heutige Jugend aus dem Hause treiben und sie schließlich der Kraft berauben, daheim überhaupt glücklich zu sein. Daß die Kunst des häuslichen Glückes nicht mehr so gepflegt wird, wie es sein müßte, ist ein Teil jener Anarchie, in die wir mehr und mehr hineingeraten. Es dürfte nicht eine solche Abneigung gegen die Vorbereitung auf die häuslichen Pflichten bestehen, wie wir sie beobachten können, denn diese sind das wichtigste Ding im Leben, jedenfalls aber das erfreulichste. Wir können nicht alle etwas Außerordentliches sein, aber jeder von uns kann ein nützlicher Mensch sein. Ein flackerndes Feuer daheim, ein blanker Herd, ein Abend in Gesellschaft derer, die einem das meiste auf Erden bedeuten — welcher Zweigroschentanz, welche andere Vergnügung kommt diesem gleich! Was ist „Geselligkeit", „Gesellschaft" im Vergleich dazu!

Das setzt freilich voraus, daß wir ein eigenes Heim, regelmäßige Arbeit, menschenwürdige Löhne haben. Aber für sich allein, ohne die Fähigkeit, auch den rechten Nutzen aus ihnen zu ziehen, bedeuten sie kein Glück für uns. Sie dürfen deshalb aber nicht außer acht gelassen werden. Der Mangel an Arbeit, die ungenügenden Löhne — das hat manches Heim zerfressen, manches Herz gebrochen und manche Hoffnung auf eheliches Glück in Fetzen gerissen. Die Ehe an und für sich ist nicht bankrott, wie manche Leute behaupten. Manche Menschen sind bankrott, und bankrott wird alles, was sie anrühren; aber die gesunden und ordentlichen Leute dürfen es nicht dahin kommen lassen, daß diese Ausnahmen zum Richtmaß werden. Fehler über Fehler werden gemacht — und wir müssen uns vor ihnen hüten. Aber wie das Frühjahr kommt, unabhängig von gutem oder schlechtem Wetter, genau so werden die Menschen sich bis ans Ende der Zeiten und des Menschengeschlechts hoffnungsvoll zu gemeinsamem Leben vereinigen. Wir aber sind am Schicksal eines jeden dieser Ungezählten interessiert und wollen ihnen allen alles denkbare Glück wünschen. Dazu können wir aber am besten beitragen, indem wir alle eine gemeinsame Verschwörung gegen die hämische und hinterlistige Glücksmörderin „Falsche Romantik" bilden, die eine solche trügerische Dunmow-Speckseite vor die Nasen der Menschen hängt — genau so, wie man an den Eseln vorne Mohrrüben befestigt, um sie irrezuführen.

Ehe ohne gesunden Menschenverstand und guten Humor ist ein gefährliches Wagnis, aber es ist tatsächlich genug und übergenug von beiden auf Erden vorhanden, so brauchen wir nicht an ihrer Zukunft zu verzweifeln."

Das Taylor-System im Haushalt.

Die höchstmögliche Leistung in kürzester Zeit zu erzielen, ist das Ziel dieses Systems der arbeitssparenden wissenschaftlichen Betriebsführung.

Ein Organisator, Betriebsingenieur meistens, beobachtet in Werkstätten oder Fabriken die Arbeiter und die Einrichtungen, macht Zeit- und Bewegungsstudien, muß dadurch herausfinden, wie Verzögerungen sich vermeiden lassen, wo die Arbeit unpraktisch eingerichtet ist, wie die Leistungsfähigkeit des Betriebs zu heben ist.

Wenn zum Beispiel ein Maurer Steine vom Boden aufhebt, muß er sich nach jedem Stein bücken. Werden sie ihm durch Hilfsarbeiter auf ein Gestell (Tisch) von bequemer Höhe geschichtet, so erspart er sich das Bücken. Statt 18 Bewegungen pro Stein hatte er nur noch fünf auszuführen; statt nur 120 Steine konnte er in gleicher Zeit 350 verlegen. Dies heißt „normalisierte" Arbeit.

Auch die Hausfrau kann im Haushalt ihre Arbeiten normalisieren, d. h. den besten, kürzesten Weg der Arbeitsausführung erproben. Sie braucht dazu:

1. **Klare Zielsetzung**, d. h. sie muß wissen, welches Ideal sie durch ihre Haushaltsführung erreichen will. Es kann das z. B. Reinlichkeit sein, dann geht ihr Putzen über alles. Oder Gesundheit, dann geht sie vielleicht lieber mit Mann und Kindern ins Freie, auch wenn der Staub noch nicht gewischt ist, die Fensterscheiben noch nicht geputzt sind. Oder sie will Behaglichkeit, da läßt sie auch dafür mal Fünfe gerade sein. Oder viel geselligen Verkehr oder auch Freizeit für politische Tätigkeit, künstlerische, geistige, handwerkliche Arbeit (Nähen, Schneidern usw.). Immer wird die Art ihrer Haushaltführung abhängen von dem Ideal, das ihr und ihrem Manne vorschwebt. Denselben Weg für alle gibt es nicht. Zu klarer Zielsetzung muß

2. **gesunder Menschenverstand** kommen. Man wird sich z. B. nicht bücken, wenn man einen Kochtopf bequemer erreicht, indem man ihn an die Wand hängt oder aufs Wandbrett stellt.

3. Ist **sachverständiger Rat** zu wünschen. Da nicht alle Hausfrauen tüchtig vorgebildet sind, ist der oft sehr erwünscht. Hausfrauenvereine mit Sprech- und Auskunftstellen können helfen. Flugblätter, wie z. B. das von der Bayerischen Landeskohlenstelle im Jahre 1919 herausgegebene: „Wie kann ich in meinem Haushalt an Brennstoff sparen?", und Zeitschriften sind wertvoll, z. B. die mit reichhaltigen Schnittmustern usw. versehene „Frauenwelt" (Verlag Dietz, Berlin, Lindenstraße), die neben Unterhaltung und Bildschmuck auch sehr gute Aufsätze bringt. Um Hilfsgerät für den Haushalt kennen zu lernen, können auch Nachbarschaftsgruppen von Frauen sich in den Geschäften neue Apparate vorführen lassen. Oeffentliche Vorträge, Probekochen sind hilfreich.

4. **Normalisierte Arbeit**, zum Beispiel: Spültbrett am besten links vom Abwaschtisch. Richtige Höhe der Abwaschgelegenheit. Bei jeder Arbeit ist zu beachten, daß die Arme ermüden, wenn der Tisch zu hoch oder zu niedrig ist. Sehr praktisch: Tisch auf Rollen, so daß Geschirr leicht fortgerollt werden kann. Die Wäsche kann in Kinderwagen zwischen rechts und links gezogene Leinen gefahren und so bequemer als mit Korb aufgehängt werden. Viele Arbeit in der Küche kann sitzend verrichtet werden. Das spart Kraft.

Große Küchen sind kraftraubend. Die Normalküche sollte etwa 3×3½ oder 4 Meter sein. Maschinen (z. B. der Wolf = die Hackmaschine, die Bohnenschneidemaschine, Teigmischer, Wringmaschinen, Waschmaschinen, Reibmaschinen) sind Zeit- und Arbeitsparer. Eine Müllschaufel mit langem Griff erspart tiefes Bücken. Vor der Arbeit soll alles an Gerät, an Material zusammengelegt werden, um nicht überflüssig hin und her zu rennen.

Arbeitsvorbereitung und Arbeitsverteilung sind zu durchdenken. Arbeit, die nicht gut unterbrochen werden kann, ist am besten in die Schul- oder Schlafenszeit der Kinder zu legen. Arbeit, die mit den Kindern zusammen oder bei den Kindern getan werden kann, ist für andere Zeit bereitzuhalten. Die Hauptsache ist: **denkend arbeiten**. Eine Torte zu backen, erfordert vielleicht mehr Nachdenken, als als Bureaufräulein Adressen abzuschreiben; eine große Familie richtig satt zu machen, ist ebenso wertvoll, als eine Klasse von Kindern zu unterrichten. Darum soll die Hausfrau ihre Arbeit nicht mißachten. Der Hausfrauenberuf ist ein sehr wichtiger Beruf. Auch als Käuferin hat die Frau großen Einfluß. Sie nur als Konsumentin zu bezeichnen, ist falsch. Sie verwandelt Rohstoffe in Fertigfabrikate, zum Beispiel Wolle in Strümpfe, Lebensmittel in Speisen aller Art. Die Landfrau ist daneben noch Produzentin.

Und dann ist der Haushalt das Uebungsfeld für die Kinder, die neben der Mutter spielend Handgeschicklichkeit erwerben, sich an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnen können. Kinder zwingen zu fröhlicher Arbeit, sonst werden sie auch unlustig. Kinderfragen zwingen zu denkender Arbeit. Froher als alle Spielsachen macht die Kinder das Gefühl, der Mutter helfen zu dürfen. Es muß dabei aber an Abwechslung gedacht werden, denn Kinder ermüden noch leicht. Versteht die Mutter, wie man so sagt, „spielend" zu arbeiten, so hat sie in den Kindern oft gute Entlastung. Aber Interesse an der Arbeit, Freude, die besten Methoden zu erproben, Freizeit zwischen Arbeitszeiten sind Voraussetzung. Nur wenn der Arbeiter, wenn auch die Hausfrau frisch bleibt, kann die größtmögliche Leistung erzielt werden.

Vieles entnahm ich dem amerikanischen Buch von Irene Witte, anderes der eigenen oder befreundeten Erfahrung.

Elsbeth Krukenberg.

Weibliche Bäckergesellen. In Deutschland gibt es gegenwärtig weibliche Bäckergesellen, die regelrecht das Handwerk erlernt und die vorgeschriebene Gesellenprüfung abgelegt haben.

Der Roman eines Frauenstaates.

Es ist ein eigenartiger, ungemein aktueller und an Problemen unserer Zeit überreicher Vorwurf, den Gerhart Hauptmann in seinem neuen Roman „Die Insel der Großen Mutter oder Das Wunder von Ile des Dames" (Verlag von S. Fischer in Berlin) behandelt. Durch den Untertitel „Eine Geschichte aus dem Utopischen Archipelagus" deutet der Dichter schon selbst an, daß sein Werk in einer erträumten Welt spielt, auf der Insel „Nirgendwo", die von Weltverbesserern und Staatsgestaltern gesucht wird. Diese Insel „Nirgendwo", von der uns Hauptmann erzählt, ist die Insel der Großen Mutter, die Siedelung eines glückseligen Frauenstaates. Die Frau, die unabhängig vom Manne ein Staatswesen gestaltet, ist der Dichtung nicht fremd, erscheint aber sonst meist, wie z. B. in Kleists „Penthesilea" als Amazone, als kriegerische Frau, die im Kampfe mit Männern steht. Hauptmanns Frauenstaat jedoch ist der Staat der weiblichsten Frauen, das Reich der durch ihre Mutterschaft vergöttlichten Frauen. Bei der Schilderung der Entstehung dieser vergöttlichenden Mutterschaften sitzt dem Dichter freilich der Schalk im Nacken.

In kurzen Zügen angedeutet, verläuft die Handlung des Romans wie folgt: Das Schiff „Kormoran" wird auf der Fahrt leck, und es wird ein Rettungsboot ausgesetzt, in dem sich außer einem zwölfjährigen Knaben und einem mutterlosen kleinen Mädchen lauter Frauen befinden. Die Frauen, die einen Teil ihrer Sachen mitgebracht haben, treiben an eine unbewohnte Insel, die durch ihre natürliche Beschaffenheit reiche Lebensmöglichkeiten bietet. Sie gründen einen Frauenstaat und wählen sich eine Präsidentin. Aber trotz der schönen und befriedigenden äußeren Lebensbedingungen bleibt in den meisten Frauen eine Unruhe und Sehnsucht. Nach einigen Jahren geschieht das unmöglich Scheinende, daß eine der Frauen Mutter wird. Da kein Mann auf der Insel weilt, so hält man einen Gott für den Vater des Kindes. Nach und nach werden dann die meisten Frauen Mütter, und in allen Fällen wird unbefleckte Empfängnis angenommen. Nun erst sind die Frauen vollkommen glücklich, bauen dem Gotte einen Tempel und geben ihm einen Namen und blicken nur noch mit Verachtung auf die früher von ihnen bewohnte, von Männern beherrschte Welt zurück, die sie das „Finstermannland" nennen. Damit aber auch der Staat als Frauenstaat erhalten bleibt, werden die männlichen Kinder zusammen mit dem jetzt schon älteren Manne Phaon, der einst als Knabe auf die Insel gekommen und natürlich der Vater aller der Kinder ist, gesondert angesiedelt und dürfen nicht mehr zu den Frauen kommen. Die heranwachsenden Töchter erleben jetzt nicht mehr das Wunder des Gottes, und es werden keine Kinder mehr geboren. Durch eine religiöse Zeremonie, zu der zwölf Jünglinge, die „Lichtbringer" hinzugezogen werden, soll der Gott zurückgerufen werden. Die „Lichtbringer" aber fühlen sich mit den übrigen Jünglingen solidarisch und beschränken sich darauf, die Fackeln zu tragen, ohne den Frauen zum Wunder der Mutterschaft zu verhelfen. Schließlich bricht das Sehnen der Geschlechter zu einander durch, ein wilder Taumel ergreift Jünglinge und Mädchen, der Tempel des Gottes wird zerstört, die Jünglinge dringen ins Mutterland ein und pflanzen die Fahne von „Mannland" auf. Phaon aber verläßt die Insel im Boote in Begleitung des Mädchens, das einst als neugeborenes Kind auf die Insel gekommen ist.

Schon diese kurze Inhaltsangabe läßt die ewig aktuelle, menschlich tiefe Problematik des Romans erkennen. Dabei ist Hauptmanns Erzählung von einer köstlichen Schalkhaftigkeit durchtränkt, die stellenweise an Boccaccio erinnert, der auch einmal ein ähnliches Motiv behandelt hat, wo ein Gärtner ein ganzes Nonnenkloster auf sich nehmen muß, aber auf die Dauer den Anforderungen der Nonnen nicht gewachsen ist. Es liegt auch in den Erörterungen und Betrachtungen, welche die geistig hochstehendsten der Frauen über ihre neue Lebensform, über das Verhältnis der Geschlechter zu einander und manche anderen Dinge in Welt und Leben anstellen, sehr viel Schönes und Anregendes. Leider wird der fesselnde Gesamteindruck durch einen Mangel der künstlerischen Gestaltung getrübt. An Stelle von wirklicher Lebensfülle finden wir vielfach künstliche Konstruktionen, und außerdem ist die Schilderung durch einen großen Ballast von Material aus antiker Mythologie und Philosophie beschwert, dem nur hochgebildete Intellektuelle volles Verständnis entgegenbringen können. Das ist aber gerade bei einem Volksdichter wie Gerhart Hauptmann doppelt bedauerlich.

Henni Lehmann.

Geh fleißig um mit deinen Kindern!

Geh fleißig um mit deinen Kindern! Habe
sie Tag und Nacht um dich, und liebe sie,
und laß dich lieben einzig schöne Jahre;
denn nur den engen Traum der Kindheit sind
sie dein, nicht länger! Mit der Jugend schon
durchschleicht sie vieles bald — was du nicht bist,
und lockt sie mancherlei — was du nicht hast,
erfahren sie von einer alten Welt,
die ihren Geist erfüllt; die Zukunft schwebt
nun ihnen vor. So geht die Gegenwart
verloren. Mit dem Wanderstäbchen dann
voll Nötigkeiten zieht der Knabe fort.
Du siehst ihm weinend nach, bis er verschwindet,
und nimmer wird er wieder dein! Er kehrt
zurück, er liebt, er wählt der Jungfrauen eine,
er lebt! Sie leben, andre leben auf
aus ihm — du hast nun einen Mann an ihm,
hast einen Menschen — aber mehr kein Kind!
Die Tochter bringt, vermählt, dir ihre Kinder
aus Freude gern noch manchmal in dein Haus!
Du hast die Mutter — aber mehr kein Kind. —
Geh fleißig um mit deinen Kindern! Habe
sie Tag und Nacht um dich, und liebe sie,
und laß dich lieben einzig schöne Jahre!

Leopold Schefer.

Die Folge des veralteten Ehe-Rechtes.

Wenn man die Zeitungsberichte jetzt aufmerksam verfolgt, wird man finden, daß die Eheskandale sich häufen und Gattenmorde geradezu an der Tagesordnung sind, namentlich in den katholischen Gegenden, wo die Ehe als unauflöslich angesehen wird. Bei dieser Sachlage ist es wohl angebracht, nach der Ursache dieser Mißstände zu forschen und letztere offen und rücksichtslos aufzudecken, damit Abhilfe geschaffen werden könne. Es hat keinen Zweck, Mängel zu beschönigen, denn dann wird das Uebel immer größer, wir kommen nicht zum Ziele und betrügen uns selbst.

Die Tatsache, daß gerade im katholischen Rheingebiet Gatten- und Verwandtenmorde vorgekommen sind, gibt doch zu denken. Woran kann das wohl liegen? Der Krieg mit seinen Nachwirkungen mag mit schuld daran sein, er ist aber nicht die Hauptursache; denn aus dem übrigen Deutschland werden nur wenige Eheskandale von so großer Tragweite bekannt, wenn auch Berlin als Großstadt zahlreiche Verwandtenmorde aufzuweisen hat. Das lebhafte Temperament der Rheinländer, der romantische Einschlag, kann es nicht gewesen sein; denn auch die Thüringer sind lebhaft, und dort ist nur in jüngster Zeit ein Gattenmord bekannt geworden.

Die Autorität in der Familie ist seit Einführung des Dogmas vom Sakrament der Ehe in katholischen Kreisen auf die römischen Priester übergegangen; aber diese Autorität scheint nicht imstande gewesen zu sein, schwere eheliche Konflikte zu verhindern. Dazu kommt, daß die Ehen der römischen Katholiken als unauflöslich gelten. Dieser Umstand ist fatal in solchen Ehen, in die sich schwere Mißverständnisse und unüberwindliche Abneigung eingeschlichen haben. Ein einmal bestehender Riß in der Ehe läßt sich so leicht nicht wieder reparieren, wie ein Schuh oder ein Kleid; er wird leicht größer und tiefer, und wenn dann die Möglichkeit der Trennung genommen oder erschwert ist, setzt die Verzweiflung ein, und diese ist eine schlechte Beraterin.

Im Interesse des Volkswohls und der Leistungsfähigkeit der Nation ist es nicht ratsam, die Scheidung zerrütteter Ehen zu erschweren. Hätte die Wahrscheinlichkeit baldiger Eheauflösung bestanden, wäre mancher in letzter Zeit vorgekommene Gattenmord nicht geschehen. Man hätte sich nicht lange das Leben gegenseitig verbittert, [illegible] auseinandergegangen, nachdem man eingesehen hatte, daß die Harmonie der Ehe nicht mehr herzustellen war.

Die wahren Schuldigen an den traurigen Auswüchsen der Eheskandale sind eigentlich diejenigen, die die Ehescheidungen erschweren. Es sind dies immer dritte Personen, die die Ehe anderer Leute eigentlich nichts angeht. Mir will es daher scheinen, als hätten diejenigen recht, die da sagen: „Die Ehe ist eine private Angelegenheit der Ehegatten und geht weder den Staat noch die Kirche etwas an. Wenn wir allgemein zu dieser Erkenntnis gekommen sein werden, wird es wohl im Eheleben etwas besser werden. Wann werden unsere Herren Abgeordneten sich wohl dazu bequemen, das veraltete Eherecht einer Revision zu unterziehen?

G.

*

Anmerkung der Redaktion: Von bürgerlicher Seite ist kaum zu erwarten, daß man zu dieser Frage Stellung nimmt. Bekannt ist wahrscheinlich auch dem Verfasser, daß die Sozialdemokratie für die Reform des Eherechts und auch für die Reform des Strafrechtes eintritt — allein eintritt!

Wie die Frauen wählten.

Gemeinsam mit der Wahl zum Reichstag am 7. Dezember v. J. fand in Bremen auch die Neuwahl der Bürgerschaft, des Landesparlaments, statt. In Bremen-Stadt wurden die Männer- und die Frauenstimmen für die Bürgerschaft getrennt gezählt. Wie überall, so waren auch hier die weiblichen Wahlberechtigten gegenüber den männlichen in der Mehrzahl. Es wurde folgendes Ergebnis ermittelt:

	Männer	Frauen
Sozialdemokraten	29 402	27 419
Deutschnationale	6 827	9 546
Zentrum	1 481	2 131
Kommunisten	8 351	6 015
Deutsche Volkspartei	12 161	14 079
Nationalsozialisten	8 470	7 967
Demokraten	8 608	9 616
Hausbesitzer	5 088	5 622
Bodenreformer	1 022	975
Zusammen:	77 548	82 256
Ungültig:	690	880

Weniger Frauen- als Männerstimmen wiesen nur die Parteien der Sozialdemokraten (7 Prozent), der Kommunisten (28 Prozent) und der Völkischen (6 Prozent) auf. Mehr Frauen- als Männerstimmen hingegen die Deutschnationalen (40 Prozent mehr), die Volkspartei (16 Prozent), die Demokraten (12 Prozent), das Zentrum (44 Prozent) und die Hausbesitzer (11 Prozent). Besonders bemerkenswert ist, daß in Bremen nicht, wie in vorwiegend katholischen Gegenden, das Zentrum, sondern die Deutschnationalen absolut den größten Vorteil vom Stimmrecht der Frauen hatten. Da das religiöse Moment hier wegfällt, muß man die Entscheidung der Frauen als eine reaktionär-politische bewerten. Man könnte aus dem Bremer Resultat die Konsequenz ziehen: je reaktionärer eine Partei ist, um so mehr Anziehungskraft übt sie auf die Frauen aus. Während die Bremer Männerstimmen die Bildung einer aus Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum bestehenden Bremer Regierung ermöglicht hätten, ist durch die Entscheidung der Frauen eine solche Kombination der „Kleinen Koalition" unmöglich gemacht.

Vom Husten, Stottern und Blinzeln der Kinder

Jeder Erzieher weiß, daß das Denken und Handeln unserer Kinder lange Jahre auf Nachahmung beruht. Diesen Trieb durch gutes Vorbild in die richtigen Bahnen zu leiten, ist Aufgabe sorgender Eltern, die sich stets bewußt sein müssen, daß Kinder außerordentlich scharf beobachten und gerade die wenig schönen Eigentümlichkeiten ihrer Umgebung auch ihrer Schul- und Spielkameraden, mit Vorliebe nachahmen. Der Nachahmungstrieb der Kinder ruft u. a. Erscheinungen hervor, die stark in das Gebiet des Krankhaften hineinreichen, ganz besonders bei Kindern, deren Willenstätigkeit schwach entwickelt ist, und die auf äußere Reize übertrieben und hemmungslos reagieren. Daß ganze Gruppen von Kindern der „Imitation" verfallen können, die dann nur außerordentlich schwer wieder zu beseitigen ist, lehren uns Beobachtungen in der Schule. Wie oft kommt es vor, daß ein Kind, das an einer Erkältung leidet, hustet, und daß dann plötzlich eine ganze Reihe von Klassengenossen in der Schule anfangen, ebenso zu husten, ohne Zeichen eines Schnupfens oder einer Erkältung aufzuweisen. Besonders auffallend und störend tritt die Nachahmung in Erscheinung, wenn ein Keuchhustenkind in der Klasse ist und nun zahlreiche Kinder derselben Klasse keuchhustenähnliche Anfälle bekommen, ohne in Wirklichkeit erkrankt zu sein. Aehnliches kann man beobachten, wenn ein Kind an Asthma mit typischem lauten Husten leidet. In den Bereich der Selbstimitation gehört es auch, wenn ein Kind, wie es vielfach vorkommt, lange nach Ablauf der Keuchhustenerkrankung jeden zufällig auftretenden, belanglosen Hustenreiz mit einem dem Keuchhustenanfall ähnelnden Husten beantwortet — ein Zustand, der sich über Monate erstrecken kann.

Als höchst unangenehme Nachahmungskrankheit kann bei Schulkindern unmäßiges Trinken von Wasser auftreten. Bei genauem Nachforschen stellt sich dann wohl heraus, daß sich unter den kleinen Wassertrinkern ein zuckerkrankes Kind be-

Danziger Nachrichten

Danzig-Abend im Rundfunk.

Am Vorabend des 5. Jahrestages der Abtrennung Danzigs vom Reiche gab der Ostmarken-Rundfunk in Königsberg einen „Danzig-Abend", der der Erinnerung Deutschlands an Danzig geweiht war. Die Abtrennung hat es ja auch leider mit sich gebracht, daß die kulturelle Entwickelung Danzigs gegenüber Deutschland im Rückschritt geblieben ist, und so ist auch die wertvolle kulturbedeutsame Ausgestaltung des Radiowesens in Danzig erst nur im ganz bescheidenen Maße durchgeführt. Der Abend war zwar besonders für die deutschen Rundfunkempfänger gedacht, doch stand ihm auch von Danzig aus nicht geringes Interesse zu. Die wenigen, die in Danzig den Vorzug hatten, die Darbietungen zu hören, werden sicherlich den Veranstaltern nur dankbar sein können. Neben einem Vortrag des Schriftstellers Heinz Herbert Brausewetter über „Danzig", der bereits um 7,30 Uhr gegeben wurde, hörte man von 9.15 Uhr ein gut ausgewähltes künstlerisches Programm Danziger Dichtungen und Lieder. Einleitend hielt der Vorsitzende des Vereins der Danziger in Königsberg, Adolf Bartel, eine Ansprache, in der er die schwere außenpolitische Stellung Danzigs betonte. Er teilte dabei mit, daß der Verein der Danziger den 5. Jahrestag der Abtrennung Danzigs vom Reiche auch zum Anlaß genommen habe, dem Deutschen Reichstag ein Telegramm zu übermitteln, in dem das deutsche Volk aufgefordert wird, Danzig nicht zu vergessen. Es gab dann Vorträge Danziger Lieder durch die Gesangsabteilung des Vereins, Vorträge aus dem Schaffen Danziger Dichter, wie Enderling und Omankowski, und musikalische Darbietungen. Da die Aufnahme in Danzig gut war, so ist anzunehmen, daß die Darbietungen von einer ziemlich ausgedehnten Hörergemeinde in Deutschland aufgenommen worden sind.

Brandstiftung vor dem Schwurgericht.

Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Boelke begann heute die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode beim Landgericht Danzig. Die erste Verhandlung betraf den Landarbeiter Gustav Martschenke aus Ober-Buschkau, welcher der Anklage nach beschuldigt ist, am 10. August 1924 versucht zu haben, eine Scheune seines Halbbruders Schönagel in Brand zu stecken, und ferner im Verlauf der letzten beiden Jahre den Sch. sowie dessen Frau fortgesetzt mit Totschlagen bedroht zu haben. Der Angeklagte ist taubstumm und hat keine Taubstummenanstalt besucht, daher ist die Verständigung mit ihm trotz der Vermittlung des als Sachverständigen geladenen Direktors und Taubstummenlehrers Radau sehr umständlich. Der Angeklagte bestritt in allen Fällen die ihm zur Last gelegten Taten.

Er hatte mit seiner Mutter bei Schönagel ein sogenanntes Ausgedinge und behauptete, von Sch. und dessen Frau sehr schlecht behandelt worden zu sein, so daß er schließlich mit seiner Mutter fortzog. Seiner Aussage nach kam er am 10. August abends gegen 8 Uhr auf das Gehöft des Bruders, um mit ihm zu sprechen. Er fand die Tür verschlossen und setzte sich auf einen Holzstapel. Da er keinen Einlaß fand, ging er schließlich fort, wobei er sich eine Zigarette anzündete und das Streichholz fortwarf. Dann brach an einer Mooswand der zugleich als Stall benutzten Scheune Feuer aus. Der Angeklagte behauptete, von seinem Halbbruder wiederholt mißhandelt zu sein, während dieser und seine Frau aussagten, daß der Angeklagte sie wiederholt mit einer Axt oder einem Messer bedroht hatte. Ihrer Aussage nach ist Martschenke am 10. August abends angetrunken auf den Hof gekommen und forderte bei seinem Halbbruder Einlaß. Als letzterer sah, daß M. angetrunken war, schlug er die Tür zu und ließ ihn draußen stehen. Der Angeklagte ist dann gesehen worden, als er nach der Stallscheune und hintenherum ging. Gleich darauf brach an der hinteren Mooswand der Scheune dicht unter dem niedrigen Dach Feuer aus, das glücklicherweise bemerkt wurde, bevor es das Dach ergriff, worauf es gelöscht wurde. Der Angeklagte bestritt die ihm zur Last gelegten Straftaten. Er gab die Möglichkeit zu, daß das Feuer durch das von ihm fortgeworfene Streichholz entstanden sein könne.

Der taubstumme Landarbeiter Gustav Martschenke aus Ober-Buschkau, der angeklagt war, an das Grundstück seines Halbbruders Feuer gelegt zu haben, wurde in der gestrigen Verhandlung des Schwurgerichts freigesprochen. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten zwar der fahrlässigen Brandstiftung schuldig; die Frage, ob er bei Begehung der Tat die zur Strafbarkeit seiner Handlung besessene Einsicht gehabt habe, wurde jedoch verneint. Dementsprechend erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung und sofortige Aufhebung der Untersuchungshaft.

In der Nacht, in der Nacht . . .

Von dem Präsidenten der „Direktion Post und Telegraphie der Republik Polen in Danzig" erhalten wir unter Bezugnahme auf unsere Ausführungen „die überraschende und in aller Heimlichkeit vorgenommene Anbringung der Briefkästen in den Danziger Straßen zeigt, daß Polen sehr wohl fühlt, wie unberechtigt sein Vorgehen ist" eine Berichtigung unter Berufung auf das Pressegesetz. Es heißt in dieser „Berichtigung", die Briefkästen der polnischen Postverwaltung wurden beim vollen Tageslicht, und zwar am 5. Januar, zwischen 9½ und 10 Uhr vormittags, an allen Stellen, an denen sie sich jetzt noch befinden, angebracht." Zu dieser „Berichtigung" kann nur festgestellt werden, daß die Briefkästen bereits am Morgen des 5. Januar zwischen 6 und 7 Uhr von Passanten gesehen wurden. Die Anbringung kann also nur in der Dunkelheit erfolgt sein. Da es nicht ohne Bedeutung ist, welche Angaben zutreffend sind, so bitten wir alle Passanten, die uns über die Zeit der Anbringung der Kästen Beobachtungen mitteilen können, dies umgehend zu tun.

Das Ende des Wintergartens. Das Grundstück Olivaer Tor 10, wo seit 26 Jahren das Sommervarieté Wintergarten sein Zelt aufgeschlagen hatte, soll an die Synagogengemeinde verkauft worden sein, und soll in Zukunft Schulzwecken dienen. In früheren Jahren war an dieser Stelle der beliebte Kaffeegarten Scionke betrieben worden, der später dann dem Varieté Platz machte, das in letzter Zeit nicht mehr die Zugkraft hatte, die es in seinen besten Jahren aufweisen konnte.

Die Feuerwehr wurde am Sonnabendvormittag nach Heubude, Wasserstraße 6, gerufen, wo ein Schornsteinbrand gelöscht wurde. Obwohl die Gerichte scharf gegen Unfug an Feuermeldern vorgehen, wurde die Feuerwehr am Sonnabend zweimal aus Unfug alarmiert, und zwar um 1 Uhr nach dem Steindamm und gegen 4 Uhr nachts nach dem Kleinhammerweg. Am Sonntag rief man die Wehr nach dem Hause Langgarten 21, wo ein Tannenbaum aufgeflammt war. Ein Handfeuerlöschgerät leistete hier gute Dienste.

Telephongespräche und Leitungswucher. Das Schöffengericht Berlin-Mitte hat kürzlich den Filialleiter einer Zigarettenfabrik in Deutschland, wo die Ortsgesprächsgebühr 15 Reichspfennige beträgt, wegen Leitungswuchers zu einer Geldstrafe verurteilt, weil er für die Benutzung seines Anschlusses durch Nichtkunden 40 Pfennige Vergütung genommen hatte. Auch das Schöffengericht Bochum verurteilte einen Wirt, der 100 v. H. Aufschlag auf die amtl. Fernsprechgebühr verlangt hatte, und erachtete einen Aufschlag bis zu 50 v. H. für berechtigt. Wenn es demnach auch gestattet ist, von Dritten, die einen Anschluß benutzen, neben der Gesprächsgebühr noch einen Zuschlag zu erheben, so ist die Höhe dieses Zuschlages nicht in das Belieben des einzelnen gestellt.

Am Sonntag, den 22. Februar, vormittags 9½ Uhr, findet im Heim der Arbeiterjugend Danzig, Schule Schwarzes Meer, unsere

Jahres-Jugendkonferenz

statt. Als Tagesordnung gelten folgende Punkte:

1. **Geschäfts- und Kassenbericht. Jugen. H. Leschner.**
2. **Kulturaufgaben der Jugend. (Vortrag mit Aussprache.**
3. **Wahlen.**
4. **Anträge.**

Die Ortsgruppen entsenden zu der Konferenz aus dem Vorstand 3 Genossen und auf je 10 Mitglieder einen Delegierten. Anträge müssen mindestens 14 Tage vorher dem Bundesvorstand eingereicht werden. Der Bundesvorstand.

Gegen das Besoldungsunrecht.

Die Besoldungsregelungen für die Beamten waren bekanntlich auch in der Beamtenschaft stark umkämpft, da die unteren und mittleren Gruppen im Gegensatz zu den höheren Beamten nur geringe Erhöhungen ihrer Bezüge zugestanden erhielten. Jetzt haben die deutschen Beamtenspitzenorganisationen mit Ausnahme des Reichsbundes der höheren Beamten nach eingehenden Beratungen an sämtliche Fraktionen des Reichstags eine Eingabe gerichtet, worin auf die Unhaltbarkeit der letzten Gehaltsregelung hingewiesen wird. Am Schluß der Eingabe heißt es: „Die Spitzenorganisationen erwarten vom Reichstag, daß er der Vorlage über die Regelung der Beamtenbezüge vom 16. November/1. Dezember 1924 die Zustimmung versagt und eine Neuregelung vornimmt, die unter Berücksichtigung der vorgetragenen Gesichtspunkte die in der Juni-Regelung in bezug auf die Beamten der unteren und mittleren Besoldungsgruppen enthaltenen Ungerechtigkeiten wieder beseitigt und den Forderungen Rechnung trägt." Man wird dieser Forderung im Interesse der unteren und mittleren Beamtenschaft auch des Freistaates nur zustimmen können. Dieser Schritt der deutschen Spitzenorganisationen unterscheidet sich sehr lobenswert von dem Verhalten der Leitung der Danziger Beamtenorganisation, die leider ganz unter Einfluß der höheren Beamtenschaft steht und bisher nur deren Interessen wahrgenommen hat.

Linden-Kabarett und -Varieté.

Wer das Linden-Kabarett kennt, weiß, daß man sich dort alle Mühe gibt, seine Besucher stets zufrieden zu stellen. In diesem Monat ist dieses Bestreben außerordentlich geglückt, denn das jetzige Programm ist so abwechslungsreich und unterhaltsam zusammengestellt, daß wohl jeder Besucher auf seine Kosten kommt.

Die 12 Braminoff-Dagmaroff — eine große sensationelle Attraktion, in original russischen Nationalkostümen — sind mit ihren hinreißenden temperamentvollen Tänzen und den schwermütigen slawischen Gesängen zum Balalaikaklang eine Zugnummer ersten Ranges. Clown Barna, vom russischen Staatszirkus, vollführt mit dem kleinen musikalischen Pony „Pony" allerlei Kunststücke, er läßt ihm Trompete blasen u. a. m.

Fridolin König (der Eisenkönig) mit Partnerin bringt imponierende Kraftakte. Grausig ist es, mit anzusehen, wenn er mit Brustmuskelatur oder mit den Armmuskeln starke eiserne Ketten sprengt oder wenn er auf einem Nagelbrett liegend auf sich schmieden läßt. Hervorragend sind außerdem Nikitas ausgezeichnete Hundedressuren. Kaum glaublich ist es, was man den kleinen Vierfüßern alles beigebracht hat. Nicht genug, daß sie auf Vorder- und Hinterfüßen einherstolzieren, Fortrott und Shimmy tanzen, müssen sie auch noch den Herrenreiter markieren.

Ein neuentdeckter Kabarettstern ist der Schlossergeselle Rudolf Arnold, der Mann mit dem tiefen C. Eine Freude für alle Sänger. Tief findt der, o — tiefer geht's nimmer. Wie ein Faß summt es und bummt es wenn er singt. Und nun Jan und Hein, die beiden Hamburger Seelente bei dem Erzählen ihrer Erlebnisse. Derb und humorvoll würzen sie alles in ihrer eigenen Art. Rositta und Nasaroff bringen in ihren exentrischen und mondänen Tänzen fabelhafte Technik und noch fabelhaftere Kostüme. Und dann Wally Schramm, die große Stimmungsnummer. Mara Böhn, Opern- und Konzertsängerin und Tilly Abott in ihren Varieté-Erinnerungen. Und dann Melitta Wagner, Stimmungssoubrette und Vortragskünstlerin und Illa Jüttner. Und dann Otto Hansen, der vornehme und feinsinnige Chansonnier.

Und dann . . . . . und dann . . . . . Doch halt, die Hauptsache wäre bald vergessen worden und das ist: Paul Ullrich, der Ansager. Paul Ullrich ist eine Nummer für sich: eine Stimmungsnummer, ie. eine Stimmungskanone, der auch mit seiner Partnerin Mimmy Herbst elegante Tanz- und Gesangsspiele vollführt.

Dieses wirkliche Riesenprogramm unterhält die Besucher allabendlich bis tief in die Nacht hinein auf das beste. Wie im Fluge vergehen die Stunden, obwohl es tatsächlich keine Kleinigkeit ist, alle Genüsse auf einmal zu verdauen. Aber dafür, daß keine Uebersättigung eintritt, sorgt der gewandte Ansager, der die Stimmung ständig auf richtige Temperatur hält.

Fusion und Neugründung von Interessenvertretungsorganisationen. Der Verein der Invaliden der ehemaligen Reichs- und Staatsbetriebe und deren Hinterbliebenen beschloß in seiner letzten außerordentlich gut besuchten Versammlung die Fusion mit der Interessengemeinschaft der Staatsarbeiter der ehemaligen Heeresbetriebe. Die neue Vereinigung dürfte über 1000 Mitglieder zählen. Am 4. Januar wurde im Werftspeisehause der Werftarbeiter gegründet, welcher erstrebt, daß seinen Mitgliedern für die Dauer ihrer Beschäftigungszeit im Falle der Invalidität oder bei Ableben den Hinterbliebenen die Unterstützung gezahlt wird, welche an die bereits als invalide anerkannten früheren Bediensteten der Reichs- und Staatsbetriebe gezahlt wird. Der Verein zählt bereits 1000 Mitglieder. Am Mittwoch soll im Werftspeisehaus ein neuer Verein gegründet werden und zwar der Verein der Abgewiesenen, das sind die Witwen verstorbener früherer Beschäftigten der Reichs- und Staatsbetriebe, die bei Auflösung der Reichs- und Staatsbetriebe in Danzig im April 1920 nicht als Invalide anerkannt wurden. Es wird auch hier auf eine starke Mitgliederzahl gerechnet.

Schweres Eisenbahnunglück in Westfalen.

Heute morgen 7.25 Uhr ist der D-Zug Berlin—Köln auf einen im Bahnhof Herne stehenden Personenzug aufgefahren, wobei die letzten drei Wagen des Personenzuges vollständig zertrümmert wurden. Es konnten bisher 21 Tote geborgen werden. Nähere Einzelheiten waren nicht zu ermitteln.

Allgemeinverbindlichkeitserklärung des Danziger Bankbeamten-Tarifes. Auf Antrag des Zentralverbandes der Angestellten und der übrigen Angestelltenorganisationen hat der Senat den am 30. Oktober 1924 zwischen den vorgenannten Verbänden einerseits und dem Verbande Danziger Bankleitungen E. V. andererseits abgeschlossenen Tarifvertrag, der gleichzeitig auch zwischen den genannten Bankleitungen und dem Bankbeamtenverein abgeschlossen worden ist, auf Grund des § 2 der Verordnung vom 23. Dezember 1918 für allgemeinverbindlich erklärt.

Ein feines Geschäft. Der Oberförster Neumann-Steegen hat Mitte Dezember 1924 nach einem Holztermin an den Räuchereibesitzer August Engels, Bodenwinkel, freihändig das Deputatholz des Regierungsamtsrats Kasch, 30 Raummeter Kiefernkloben, zum Preise von 15 Gulden je Raummeter, gleich 450 Gulden, verkauft. Herr Kasch zahlte für das Holz 3,45 Gulden je Raummeter, gleich 103,50 Gulden, an den Senat, so daß er von dem Verkauf einen Gewinn von 346,50 Gulden erzielt hat. In einer kleinen Anfrage im Volkstag wird der Senat um Auskunft ersucht, ob noch weiteren Bureaubeamten des Senats vom Senat Deputatholz geliefert wird; weiter ob der von Herrn Regierungsamtsrat Kasch erzielte Gewinn von 346,50 Gulden der Staatskasse zugeführt und wegen des Verkaufs gegen die Beamten das Erforderliche veranlaßt werden wird, da der Verkauf von Deputatholz verboten ist; und ferner ob der Senat bereit ist, die Lieferung von Deputatholz an Bureaubeamte des Senats als unzeitgemäß für die Zukunft aufzuheben.

Eine Ueberraschung in den U.T.-Lichtspielen bildete Sonntagnachmittag eine Modenschau Danziger erstklassiger Geschäfte, die in den Film „Pottasch und Perlmutter" eingeflochten worden war. Bekannte hiesige Spezialgeschäfte brachten Meisterwerke der Danziger Bekleidungsindustrie zur Vorführung, und fanden damit bei den zahlreichen Besuchern viel Beifall. Die Modeschau wird heute r. . Dienstag in den Vorstellungen ab 6 und 8 Uhr wiederholt und dürfte auch weiterhin starkes Interesse finden.

Der Verein der Hundefreunde hielt im „Neuen Vereinshause" eine Generalversammlung ab, in der Dr. Paradies einen Bericht über das Wirken der vor einiger Zeit ins Leben gerufenen Arbeitsgemeinschaft von fünf Danziger Hundesportvereinen erstattete. Als Vertreter in dieser Arbeitsgemeinschaft wurden wie bisher neben dem Redner die Herren Thönert und Brusberg bestimmt. Der Vorstand setzt sich nach erfolgter Wahl für das neue Jahr wie folgt zusammen: Thönert erster und Venske zweiter Vorsitzender, Mallon erster und Brusberg zweiter Kassenführer, Göddecke erster und Wösner zweiter Schriftführer, Bremert und Fröhlich Dressurwarte.

Ins Dock gegangen. Der dänische Ozeandampfer „Lituania" ist von seiner letzten Reise mit einem Schraubendefekt im Danziger Hafen eingetroffen. Das mächtige Schiff, das mit seinen zwei Schloten einen stattlichen Eindruck macht, ging in das große Schwimmdock der Danziger Werft, um den Schaden beseitigen zu lassen. Der Riese ragt natürlich mit seinem Bug und Steven weit über das Dock hinaus. Am 14. d. M. soll Lituania ihre Reise nach Amerika wieder antreten.

Wilhelm-Theater. Das am Sonnabend und Sonntag mit großem Beifall aufgenommene Lustspiel „Der Werwolf" mit Ida Wüst vom Berliner Lustspielhaus als Gast als „Herzogin von Casablanca" gelangt am Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, abends 8 Uhr, zur Wiederholung. Der Vorverkauf findet nunmehr außer bei Gebr. Freymann auch im Musikhaus Odeon, Wollwebergasse, statt.

Als gestohlen angehalten ist eine braunlederne Brieftasche, eine schwarz imitiert lederne Handtasche und ein brauner Lederbeutel mit einer Buddhafigur als Verschluß. Interessenten können sich melden beim Polizeipräsidium, Zimmer 38e, Erkennungsdienst. — Ferner ist ein gelber Herrenregenmantel als gestohlen angehalten. Besichtigung auf Zimmer 37 des Polizeipräsidiums, vormittags 8 bis 12 Uhr.

Oliva. Feuer. Am Sonntagabend brannte, durch den heftigen Wind begünstigt, das Hintzkesche Stallgebäude, Zoppoter Straße 41, vollständig nieder. Der herbeigeeilten Feuerwehr blieb nur noch übrig, den glühenden Trümmerhaufen zu löschen.

Danziger Standesamt vom 12. Januar.

Todesfälle: Schlossergeselle Carl Strelczek, 69 J. 11 M. — Wassermüller Julius Neubert, 61 J. 6 M. — Kaufmannslehrling Paul Petzold, 20 J. 5 M. — Tochter des Schneiders Franz Schröder, 4 M. — Rechnungsrat, Gerichtssekretär i. R. Johannes Müller, 64 J. — Sohn des Bankangestellten Hans Walter, 4 J. 10 M. — Witwe Olga Tagow geb. Hausschultz, 76 J. 2 M.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 12. 1. 25

1 Reichsmark 1,26 Danziger Gulden
1 Zloty 1,02 Danziger Gulden
1 Dollar 5,27 Danziger Gulden
Scheck London 25,20 Danziger Gulden

Berlin, 12. 1. 25

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 20,0 Billionen Mk.

Danziger Produktenbörse vom 12. Januar 1925. (Nichtamtlich.) Weizen 128—130 Pfd. 15.00—15.60 G., 118—123 Pfd. 12.50—14.20 G., Roggen 116—118 Pfd. 14.00—14.35 G., Gerste, feine 13.00—14.00 G., Heringe 12.00—12.90 G., Hafer 10.00 bis 11.25 G., kl. Erbsen 9—12 G., Viktoriaerbsen 12—18 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogr. waggonfrei Danzig.)

Verantwortlich: für Politik Ernst Loops, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Motor-Fischkutter

mit 40 Lachsnetzen für 5000 Gulden zu verkaufen!
J. Much, Westlich-Neufähr, Poladowskiweg.

Kistentischler

mit der Kistenerzeugung, Bedienung der Kreissäge und Nagelmaschine durchaus vertraut, gesucht. Bei erprobter Tüchtigkeit gutes Vorwärtskommen zugesichert. Schriftl. Angeb. unt. 1478 a. d. Geschäftsst. (1610)

Stadttheater Danzig.

Intendant: Rudolf Schaper.

Heute, Dienstag, den 13. Januar, abends 7 Uhr:
Dauerkarten haben keine Gültigkeit.

Frühlingsluft

Operette in drei Akten.
In Szene gesetzt von Erich Sterneck.
Musikalische Leitung: Werner Gößling.
Inspektion: Oskar Friedrich.

Personen wie bekannt. Ende 9½ Uhr.

Mittwoch, den 14. Januar, nachmittags 2½ Uhr: „Dornröschen".

Mittwoch, den 14. Januar, abends 7 Uhr. Dauerkarten Serie II. „Tosca". Musikdrama.

Donnerstag, den 15. Januar, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. „Die Frau ohne Kuß". Lustspiel mit Musik in 3 Akten.

Turnen u. Sport in Theorie u. Praxis

Wintervortragsfolge in d. Techn. Hochschule

Mittwoch, den 14. Januar 1925, abends 8 Uhr

Hochschul-Turn- und Sportlehrer G. v. Donop und Dr. Slowikowski

„Faustkampf in Altertum und Neuzeit"

Mit Lichtbildern Eintritt 1 Gulden 16153

Akademisches Amt für Leibesübungen
Senat, Geschäftsstelle für Leibesübungen

Oeffentliche Versammlung

aller Beschäftigten im Fleischergewerbe
am Mittwoch, den 14. Januar 1925, abds. 8 Uhr
im großen Saale des Josephshauses, Töpfergasse

Die Notwendigkeit der Organisation im Kampfe um die Existenz.

Referent: Verbandssekr. Paul Hessel-Berlin.

Hierzu ladet ein

Zentralverband der Fleischer u. Berufsgen. Deutschlands
Ortsverwaltung Danzig 16155

Neue Platten

darunter:

Das ist der Tod Klapperstorch

soeben eingetroffen.

Wenn du meine Tante siehst

ist auch dabei.

Julius Begusch G.m.b.H.

Hundegasse 36/37.

Das größte Musikhaus im Freistaatgebiet! 16056

Zum Besten der Kinderhilfe des Roten Kreuzes

für den Bau einer Tagesliegekurhalle für tuberkulöse Kinder unter dem Protektorat der Frau Senatspräsident Sahm

Donnerstag, d. 15. u. Freitag, d. 16. Januar

im großen Saale des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses

Das goldene Kreuz

Oper in 2 Akten von Ignatz Brüll

Musikalische und szenische Leitung Dr. H. Burow

Mitwirkende: Elvira Linck, Janina Tylewska, Franz Boschek, Karl Demolski, Erich Loepke

Chor: Die Danziger Opernvereinigung, verstärkt durch Studierende der Technischen Hochschule

Orchester: Die verstärkte Kapelle der Schutzpolizei

Tänze sind v. d. Ballettmeisterin Frau Rosa Raschke-Linck einstudiert

Eintrittskarten zu G 5, 4, 3, 2 in der Musikalienhandlung von Hermann Lau, Langgasse 71, und an der Abendkasse

Beginn pünktlich 7½ Uhr Ende zirka 9½ Uhr

Während der Oper bleiben die Türen geschlossen

Musikunterricht-suchende erhalten unentgeltlich Verzeichnisse mit den Adressen der Lehrkräfte des Wirtschaftsverbandes der Musiklehrkräfte im Freistaat Danzig in den Musikalienhandlung. **Lau u. Ziemssen-Danzig, Schneider-Zoppot.** Dem Verband gehören Berufsmusiklehrkräfte an, die fachlich vorgebildet sind u. über zumeist langjährige Unterrichtserfahrung verfügen. 16149

Cutaway mit gestreifter Hose

für schlanke Figur zu verk. Tischlergasse 37, 1 Tr. Zu besicht. abds. 5-7 Uhr.

Zu verkaufen:

Gaszughängelampe (Stehlicht), Korbblumentisch, weißes Voilekleid, Wint.-Überzieher und Hut für ält. Herrn, 1 Paar Herren-Stoffanfthandschuhe, 2 P. Herren-Schuhe (Gr. 38/39), 1 Paar Damen-Lederfilzschuhe Gr. 39. (†
Vorstädt. Graben 64, 1 Tr. Vorderhaus.

Flamingo

Bühne und Film
Junkergasse Nr. 7

Voranzeige: Ab nächsten Freitag

Das Tagesgespräch der Welt!

§ 218

im Brennpunkt des öffentlichen Interesses in unserm neuen Filmwerk:

Muß die Frau Mutter werden?

Eine Tragödie in 6 Akten vom Kreuzweg der Liebe u. d. Mutterschaft. Der aktuellste Film d. Gegenwart

In den Hauptrollen die prominentesten Künstler Deutschlands wie:
Erika Glässner, Harry Liedtke, Margarete Kupfer, Hanna Ralph, Käte Dorsch, Paul Otto, Karl Auen

Jede Frau, jedes junge Mädchen, jeder Mann muß diesen Film sehen!

ARTUS-PALAST

Langgasse 60-61 Langgasse 60-61

Nur noch bis Donnerstag, den 15. Januar 1925

Das führende Programm Danzigs

Geldheirat

Das Eheschicksal eines Mannequins

Ein Drama aus der Neuyorker Gesellschaft mit den prominentesten Künstlern Amerikas
6 äußerst spannende Akte

Näheres Programm

Ferner

Joe Rock auf der Wohnungssuche

Amerikanische Groteske in 2 Akten

Eine Rettung in den Alpen am Großen St. Bernhard

(Natur)

Europa-Chronik, Wochenbericht

Voranzeige Ab Freitag, den 16. Januar

Der größte Schlager der Saison

Sessue Hayakawa

in dem Sensationsdrama

Rendezvous mit dem Tode 16151

6 gewaltige Akte

Anfang: Wochentags 4, 6.10, 8.20, Sonn- u. Feiertags 3 Uhr nachm.

כשר כשר

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich ab

Donnerstag, den 15. d. Mts.

meine koschere

Fleisch- und Wurstwaren-Fabrik

unter Aufsicht des Danziger Rabbinats stehend nach

Tischlergasse 36

verlege

16150

Hochachtungsvoll

Max Fenster

Fleischermeister

Telephon 2339 Telephon 2339

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

Sparringen, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter B 1485 an die Exped. der Volksstimme. (†

---

2 fast neue **Kinder-Bettgestelle** (mit Aufhaung) preiswert zu verkaufen. († Paradiesgasse, Hähnerweg 1-2, 2.

Näherin, die auch hospitiert, empfiehlt sich. Angebote unter B 1483 an die Exped. der Volksstimme. (16144

Wäsche aller Art wird sauber und billig gewaschen. Angeb. unter V. 1485 an die Exped. d. Volksstimme (†

Mackenstühle für Herren und Damen von 3 G an. 16095 Böttchergasse 2, pt.

Junge auch Frau bietet sich **Wäsch- und Reinmachestellen.** Angeb. unter V. 1479 an d. Exped. d. Volksst. 16105

Schottische **Schäferhündin** weil zu scharf, billig zu verkaufen. **Jaschinski,** Ohra, Bergstraße 24. (†

Ein möbl. Zimmer an Herrn billig sofort zu vermieten. Angeb. unter V. 1482 an die Exped. der Volksstimme. (†

Pelzarbeiterin arbeitet Hüte, Kragen, Muffs sowie Umänderung und Ausbesserungen in Pelzsachen, schnell und billig. Böttcherg. 11, 2. (†

Chauffeur verheiratet, zuverlässig u. nüchtern, sucht Stellung. Angeb. unter 1476 an die Exped. d. Volksstimme (†

Empfehle mich zur Anfertigung von **Wasser-Stiefeln** sowie Ausführung sämtlicher Reparaturen unter Verwend. best. Materials.

Lenser, (16148
Schuhmachermeister,
Heubude, Flunderstraße 7.

Großer Kinderwag. billig zu verkauf. (16143 Tischlergasse 59/60, 1 I

Verheirateter Mann, der keine Arbeit scheut, sucht **Stelle** als Bote, Kassierer oder eine andere Beschäftigung. Angebote unter B 1487 an die Exped. der Volksstimme. (†

Wäsche zum Waschen wird angenommen († **Plauskat,** Althof 3.

Witwe **sucht Waschstellen.** Offerten unt. 1481 an die Exped. d. Volksstimme. (†

Rohrstühle werden sauber und billig eingeflochten. († Hint. Adl. Brauhaus 4, 2.

P.T

Passage-Theater :: Kohlenmarkt 14-16

Ab heute! **Ab heute!**

Der größte Schlager

DAS GEHEIMNIS DER HALTESTELLE

in 6 gewaltigen Akten

Die Liebestragödie einer Polin in Warschau mit der bildschönen Schauspielerin **SMOSARSKA** in der Hauptrolle

TUTANCHAMON

ein orientalisches Schlagerlustspiel

Goldfischgeschichte aus Natur

Neueste Deulig-Woche
Mode, Sport, Aktualität

P.T